

Vergebung macht, dass sich die Wolken des Hasses verziehen. Wie tauglich ist dieses Rezept noch?

DOSSIER SEITEN 5-8



FOTO: BETTY IMAGES

# reformiert.

Bündner Kirchenbote / GRAUBÜNDEN

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 9 | SEPTEMBER 2016  
www.reformiert.info



FOTO: EPHRAIM BIER

PORTRÄT

## Grobes Tuch und Leder

Paul Eggimann betreibt ein bodenständiges Handwerk. Der Sattler aus dem Emmental ist auf Schwinghosen spezialisiert. Hundert Stück aus seiner Manufaktur kommen auch am «Eidgenössischen» zum Einsatz. **SEITE 12**



FOTO: REUTERS

Französische Kirchen werden seit dem Attentat auf eine Messe intensiver bewacht

KOMMENTAR

FELIX REICH ist «reformiert.»-Redaktor in Zürich



## Die Macht der Angst

**PROPAGANDA.** Terror und Amokläufe in Frankreich und Deutschland, ein Brandanschlag, den ein Schweizer in Salez im Regionalzug verübt. Dieser Sommer macht Angst. Nicht alle Taten haben miteinander zu tun. Trotzdem fürchten wir uns eben gerade davor, dass doch ein Zusammenhang existiert. Dass der perverse Tötungswettbewerb, den Islamisten mit ihrer Internetpropaganda angefacht haben, überspringt auf potenzielle Amokläufer. Dass die Hemmschwelle sinkt und das Böse ansteckend wirkt.

**MISSTRAUEN.** Die Angst verschiebt die Wahrnehmung. Dass die Zürcher Street Parade ohne Anschlag über die Bühne geht, ist nicht mehr ganz so selbstverständlich. Der schräge Vogel im Tram ist plötzlich nicht mehr nur einfach ein schräger Vogel, sondern ein Irrer, eine Gefahr. Angst erhöht die Aufmerksamkeit. Zu viel Angst sät Misstrauen und wird zum Gift, das eine Gesellschaft zersetzt.

**TRAUER.** Die Angst lässt sich nicht wegrationalisieren. Sie gehört zum Leben. Doch sie darf das Leben nicht bestimmen. Es würde schon helfen, wenn wir lernten, die Angst auszuhalten – trotz Livetickern und Verschwörungstheorien in den sozialen Medien. Etwa, indem wir unsere Wut und Hilfslosigkeit im Gebet vor Gott bringen. Auf dass wir daraus die Kraft schöpfen, uns trotz allem für Mitmenschlichkeit einzusetzen.

# «Das Andere werden sie nicht besiegen»

**TERROR/** Zwei islamistische Attentäter haben den Priester Jacques Hamel während der Messe ermordet. Wie gehen Frankreichs Kirchen damit um?

«Natürlich haben die Priester und die Gläubigen Angst, mehr als sowieso schon seit der anhaltenden Terrorserie», sagt Vincent Neymond, Mediensprecher der französischen Bischofskonferenz, zur Stimmung in den Pfarreien. Zugleich sei aber ein starker Wille spürbar, sich von der Angst nicht beherrschen und zu Hass hinreissen zu lassen. Sehr viele Leute besuchten jetzt Kirchen, um ihre Solidarität zu bekunden oder Kraft im Gebet zu finden. So auch an Mariä Himmelfahrt am 15. August, als die Bischöfe zum Gebet für den Frieden aufriefen.

**KEINE BUNKER.** Überraschend war der Anschlag indes nicht. Christliche Glaubensstätten sind schon lange im Visier des IS. Im April 2015 konnte ein geplantes Attentat auf eine katholische Kirche verhindert werden. Nach den Anschlägen vom letzten November in Paris wurden die Sicherheitsmassnahmen auch für Kirchen erhöht. Magnete wie die Pariser Kathedrale Notre-Dame oder der Wallfahrtsort Lourdes werden seither noch intensiver von Polizei und Militär bewacht. Und viele vorher unbeaufsichtigte Kirchen wurden neu geschützt. Doch dies ist längst nicht überall möglich. So oder so gelte es, einen Mittelweg zu finden, sagt Neymond: «Unsere Gebetsorte dürfen nicht zu Bunkern werden.» Das Angebot der Behörden, den Sitz der Bischofskonferenz in Paris zu überwachen, haben die Angefragten abgelehnt. Es erschien ihnen nicht prioritär.

Pragmatisch geben sich auch die Protestanten. «Wir stehen im Kontakt mit den Behörden und haben die Mitgliedkirchen zu erhöhter Wachsamkeit aufgerufen», sagt François Clavairol, Präsident des Evangelischen Kirchenbundes von Frankreich. Aber

schon eine Videoüberwachung aller Kirchen und Gottesdienstlokale sei unrealistisch.

Der Pfarrer moderiert den französischen Rat der Religionen, in dem Christen, Muslime, Juden und Buddhisten zusammenarbeiten. Nach dem Priestermord hat er im Namen des Gremiums einmal mehr zur Einigkeit aufgerufen: «Der IS bekämpft alles, was anders ist. Doch das Andere – im Kleinen die Mitmenschen, im Grossen Gott – ist das Herz unserer Kultur; sie werden es nicht besiegen.» Angst sei nicht das bestimmende Gefühl in den Kirchen, findet Clavairol. Im Vordergrund stehe das Bewusstsein, jetzt eine wichtige Rolle zu spielen und Botschaften wie «Wir sind alle Kinder des einen Gottes» vorleben zu müssen. Geschwisterlichkeit wird auch das Motto der französischen Reformationsfeierlichkeiten 2017 sein.

**RUF NACH TATEN.** Philippe Gaudin, Philosoph und Präsident der protestantischen Kommission für das Gespräch mit dem Islam, erinnert daran, dass die Worte seiner Kirche ohne Taten wenig nützen. Seine Liste nötiger Massnahmen ist lang. Zum Beispiel brauche es im laizistischen Frankreich mehr Wissensvermittlung über Religionen, an den Schulen etwa. Ein wichtiger Schritt ist für ihn die neue universitäre Weiterbildung, die künftig Voraussetzung für die Zulassung zur Spital-, Gefängnis- und Armeeseelsorge sein soll. Gaudin wünscht sich auch mehr Austausch, nicht nur zwischen den Religionen, sondern zwischen den Überzeugungen. Und zwar dort, wo Begegnung auch Wirkung zeigen könne: «In den Städten und Dörfern, dort, wo die Menschen zusammenleben.» **CHRISTA AMSTUTZ**

TÜRKEI

## Schwer zu durchschauen

Die Bewegung um den Prediger Fethullah Gülen ist seit dem Putschversuch immer mehr unter Druck geraten. Wer ist der 75-jährige im Exil lebende Gülen? Wie ergeht es seinen Anhängern hier in der Schweiz? **SEITE 2**



FOTO: JENS KOHRE PD

ANDEER

## Klein aber fein

Mehr Platz für Kinder und Chöre, ein neues Lichtregime, Internetsteuerung und eine Kirchenküche für Kaffee – nach zwei Jahren Renovation feiert Andeer die renovierte Kirche und den Friedhof mit einem grossen Fest. **SEITE 3**

KIRCHGEMEINDEN

**GEMEINDESEITE.** Gottesdienste, Meditationen, Kirchenkaffee, Lesen und Diskutieren mit theologisch Interessierten: Im zweiten Bund steht, was in Ihrer Kirche läuft. **AB SEITE 13**



Lebt seit 1999 abgeschieden im amerikanischen Pennsylvania: Fethullah Gülen

# Die zwei Gesichter der Hizmet-Bewegung

**TÜRKEI/** Nach dem Putschversuch gegen den türkischen Präsidenten Recep Tayyip Erdogan geraten die Anhänger von Fethullah Gülen weltweit unter Druck. Welche Ziele verfolgt diese islamische Bewegung?

Der türkische Präsident Recep Tayyip Erdogan hat den in den USA lebenden Prediger Fethullah Gülen und seine Hizmet-Bewegung zum Staatsfeind Nummer eins erklärt. Erdogan wirft Gülen vor, hinter dem Putschversuch vom 15. Juli zu stecken: Gülen habe seine Anhänger in wichtigen Schlüsselpositionen des Staatsapparates untergebracht und so «parallele Strukturen» aufgebaut.

Nahostexperte Arnold Hottinger jedoch betont: Dies sei nicht ohne Erdogans Wissen geschehen. «Erdogan verhalf Gülen-Anhängern dazu, Teile von Polizei und Justiz zu dominieren, um einen gemeinsamen Feind loszuwerden:

das Militär.» Erdogan und Gülen verfolgten einst das gemeinsame Ziel, der Religion mehr Gewicht zu geben. Dieses Anliegen jedoch war vor der Machtübernahme der heutigen Regierungspartei 2002 noch verpönt. Erst als Erdogan Angst bekam, Gülen könnte zu mächtig werden, begann eine Feindschaft.

**INTRANSPARENT.** Die Bewegung rund um Gülen wird Hizmet genannt. Hizmet steht für den Dienst an der guten Sache. Doch welche Ziele verfolgt die in den 1980er-Jahren entstandene konservative und bildungsorientierte Glaubensgemeinschaft? «Einiges weiss man, gleich-

zeitig bleibt vieles im Dunkeln», sagt Hottinger. Diese Intransparenz weckt vielerorts Misstrauen. Die Bewegung hat gemäss Hottinger zwei Gesichter: «Das öffentliche Gesicht zeigt einen liberalen Islam, das geheime steht für das unklare ziel- und zweckorientierte Vorgehen.»

Man weiss nicht genau, wie viele Anhänger Gülen hat, wie die Bewegung organisiert ist. Es gibt weder Dachorganisationen noch offizielle Ansprechpersonen. Die Sympathisanten bilden ein loses Netzwerk, ohne Mitgliederlisten. Ideengeber für den 75-jährigen Gülen ist die Anschauung von Said Nursi, der die Vereinbarkeit von Wissenschaft und Re-

**«Obwohl man über die Bewegung einiges weiss, bleibt vieles im Dunkeln.»**

ARNOLD HOTTINGER

ligion lehrte. Gülen setzt auf Bildung, die den sozialen Aufstieg ermöglichen soll. Deshalb auch sein Aufruf: «Baut Schulen statt Moscheen.» Gülen hat Privatschulen in 160 Ländern gefördert, in denen die Vermittlung von Naturwissenschaften und Fremdsprachen im Zentrum steht. Zudem hat er sich ein Imperium geschaffen, in dem seine Anhänger eigene Medienhäuser, Unternehmen und Banken betreiben. Der Prediger selbst sieht sich nicht als Anführer, sondern als Inspiration. Gülen bekennt sich zu Religionsfreiheit und Demokratie, predigt den Dialog der Religionen.

**MENSCHEN DIENEN.** «Gülen predigt nur, was er selber auch gemacht hat», sagt Ejder Sabanci, ein Gülen-Anhänger in der Schweiz. «Seine Treffen mit Papst Johannes Paul II. in Rom oder mit dem Oberrabbiner in Istanbul sind vorbildlich.» Nicht die Religion, sondern der Mensch stehe im Zentrum der Begegnung. Sabanci ist in der Türkei geboren, und lebt seit 35 Jahren in Europa. Er ist der ehemalige Geschäftsführer des Dialog-Institutes in Zürich, das sich als politisch neutral, jedoch als Teil der Hizmet-Bewegung definiert.

Sabanci spürt, dass Anhänger Gülens und ihm nahe stehende Institutionen auch in der Schweiz unter Druck geraten. «Die Anfeindungen kursieren in den sozialen Netzwerken», sagt er. «Eine Frau hat auf Facebook die Schliessung der Schule meiner Kinder verlangt und dabei den Namen und die Adresse der Schule angegeben.» Das bereite ihm Sorgen. In einer Moschee im Raum Zürich seien während einer Freitagspredigt politische Äusserungen gegen Gülen-Anhänger gefallen. «Das hat dort nichts zu suchen», sagt Sabanci. Zudem beeinflusse das Zerwürfnis zwischen Erdogan und Gülen Freundschaften: «Seit dem Putschversuch im Juli beantwortet ein langjähriger Freund meine Anrufe nicht mehr.»

**SÜNDEBOCK.** Seit dem 15. Juli wurden laut Amnesty International 20 000 Menschen verhaftet. Die Menschenrechtsorganisation hat von schweren Misshandlungen berichtet. Die im Mai von Erdogan als Terrororganisation eingestufte Hizmet-Bewegung dient nach dem Putsch als Sündenbock für alle möglichen Skandale. «Die Gülen-Anhänger für alles verantwortlich zu machen, bringt kein Licht in die Ereignisse der letzten Monate, sondern verdunkelt die ganze Sache», findet Nahostexperte Hottinger. Während Erdogan an der Forderung an die USA festhält, Gülen auszuliefern, hat der Prediger in der französischen Zeitung «Le Monde» eine unabhängige Kommission zur Untersuchung der Vorwürfe gefordert und seine vollständige Kollaboration angeboten. **NICOLA MOHLER**

## Pokémon go – spielend zurück in die Zukunft

**KOMMENTAR/** Seit Mitte Juli streifen Massen von Menschen durch die Städte auf der Jagd nach Pokémon. Was tun die da eigentlich? Und wozu? Eine neugierige Annäherung an ein Spiel, das nicht nur die Spielenden in Bewegung bringt.



Monstersuche macht Spass. Die reale Umgebung wird zur Kulisse

Kilometerweit wandern die Spieler von einem Stadtteil zum andern und jagen Pokémon. Unvermittelt bleiben sie stehen, bei einer Sehenswürdigkeit oder an einer Strassenkreuzung. Sie starren auf ihr Handy und scheinen etwas zu erleben, das ich als gewöhnliche Passantin nicht sehen kann. Ich sehe nur die Strasse. Sie aber stehen inmitten einer Arena und lassen ihre Monster gegen andere antreten.

Die Kamera des Smartphones liefert das Live-Bild der Umgebung, während die App die virtuellen Pokett-Monsters, die bereits in den Neunzigerjahren Weltberühmtheit erlangten, auf das Handy-Display projiziert. Man sammelt Kraft- und Erfahrungspunkte, sucht neue Strategien und entwickelt das Spiel endlos weiter. Endlich, jubeln die Fans. Endlich

gebe es mit «Pokémon go» ein massentaugliches Spiel, das die unendlichen Möglichkeiten der erweiterten Realität, der sogenannten «Augmented Reality» nutzt. Durch das Internet gingen Räume im Raum auf, und in der bekannten Welt entdeckte man zahlreiche neue Realitäten. Daneben sei es auch das erfolgreichste Bewegungsprogramm aller Zeiten: Kids und Computer-Nerds kämen endlich an die frische Luft.

**ENTDECKERLUST.** Äusserst bedenklich, finden die Kritiker, weil die meist jungen Spieler irgendwann nicht mehr zwischen physischer und digitaler Welt unterscheiden könnten. Weil sie die realen Gefahren nicht mehr sähen, stolperten, über Klippen stürzten oder Autounfälle verursachten. Ganz zu schweigen von den Datenschutzunsicherheiten und dem kommerziellen Profit, der aus dem Hype geschlagen werde. So verdienen neben dem US-amerikanischen Softwareunternehmen Niantic auch Taxifahrer daran, die Spieler zu den Arenen führen, Restaurants, in denen sich Pokémon befinden, oder Touristiker, die schon die Wiederbelebung der tötenden Innenstädte wittern. Das Spiel bringt also nicht nur die Nutzer in Bewegung, sondern

auch Profiteure, Zukunftsskeptiker und Kulturpessimistinnen.

Dabei ist das Phänomen, nach etwas zu suchen, das sich hinter, über oder zwischen der sogenannten Realität befindet, keineswegs neu. Was habe ich doch seinerzeit (meinen entsetzten Eltern zum Trotz), angeleitet von esoterischen Büchern, spirituellen Lehrerinnen und transzendenten Meistern, versucht, das Energiefeld von Menschen und Bäumen zu sehen. Getrieben von der Ahnung, dass mehr existiert als die blossen Materie. Auch wenn es mir nie vergönnt war, eine Aura zu sehen, die Suche danach hat mir die Augen geöffnet: für die Menschen um mich herum und alles, was zwischen Himmel und Erde stattfindet.

Nun werden die Esoteriker von damals abgelöst von einer neuen Generation, die sich nicht zufrieden gibt mit dem, was wir Realität nennen. Vielleicht werden die, die heute virtuelle Monster in realen Welten jagen, dereinst noch ganz anderes entdecken. Unvorstellbares, das nur im Raum zwischen der analogen und der digitalen Welt gedeihen kann. Ganz einfach weil sie, unbeirrt von allen Kritikern, gesucht haben. **KATHARINA KILCHENMANN**

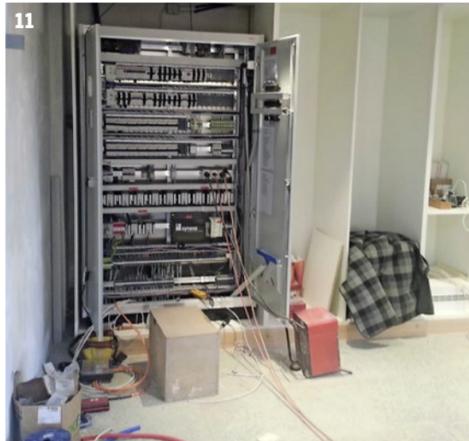
Pokémon erobern Kirchen. [www.reformiert.info/news](http://www.reformiert.info/news)

# Für die Zukunft renoviert

**ANDEER/** Zwei Jahre lang war der Kirchenhügel in Andeer eine Baustelle. Die Renovation hat nicht nur einfach Bestehendes erneuert, sondern wollte mit kleinen, wirkungsvollen Massnahmen Kirche und Friedhof zukunftsfähig machen. Viele öffentliche Veranstaltungen und die enge Zusammenarbeit von Kirchgemeinde und politischer Gemeinde prägten die Bauzeit.



**1.** Den künftigen grossen Raum ausprobieren: Entfernte Bankreihen und der verschobene Taufstein schaffen neu viel Platz für Chöre und die Kleinkinderfeier **2.** Ein Jahr lang ist die Kirche nicht benutzbar. Die Gemeinde zieht um nach Pignia **3.** Eine der wichtigsten Arbeiten der Renovation: Der Dachstuhl wird mit Stahl neu verstärkt und mit Steinplatten eingedeckt **4.** Den Turm einmal von aussen besteigen: Ein öffentlicher Anlass wird rege genutzt **5.** Die Öffnung der Kirchturmkuugel bringt achtzig Jahre alte Dokumente zum Vorschein **6.** Die neue Kugel wird an einem weiteren Anlass mit Dokumenten für künftige Generationen beladen **7.** Beleuchtungsexperten realisieren ein neues Lichtregime: Es bringt die Bögen stärker zur Geltung **8.** Viele Andeerer vermissen die Uhr. Doch solange die Kirche stromlos ist, läuft auch die Uhr nicht **9.** Hindernisfreier Zugang zu Kirche und Friedhof: Ein Haus wird abgebrochen, um Platz für den Lift zu schaffen **10.** Kein Kirchenhügel mehr ohne Toilette: Neben dem Eingang wird Platz ausgehoben **11.** Digitales Herzstück: Die Kirche kann via Internet von überall gesteuert werden. Zusätzlich zur Elektronik wird eine Küche für Kirchenkaffees eingebaut. Um Platz für Tische zu schaffen, werden die hinteren Bankreihen entfernt **12.** Überraschender Fund an der Decke: Inschriften und Zeichen werden an einem öffentlichen Anlass gedeutet



## Kirchenfest Andeer

Sonntag, 28. August,  
10.30 Uhr: offizieller Einweihungsgottesdienst.  
11.30 Uhr: Auszug mit der Musikgesellschaft Andeer zum Festzelt. Anschliessend Apéro  
12.00 Uhr: Festwirtschaft mit Schlüsselübergabe und musikalischen Darbietungen  
13.00–16.00 Uhr: Kinderprogramm  
16.00 Uhr: Kinderkonzert mit Andrew Bond in der Kirche

Das vollständige Programm unter [www.andeer-reformiert.ch](http://www.andeer-reformiert.ch)

## GEPREDIGT

DANIEL WIELAND ist Pfarrer in Chur



## Ineffizient, und doch erfolgreich

Das Gleichnis vom Sämern, Markus 4,1-9

«Der zuversichtliche Sämern», so könnte dieses Jesusgleichnis zusammengefasst werden. Obwohl der Bauer weiss, dass nicht sein ganzer Same auf guten Boden fällt, streut er ihn grosszügig aus und erntet zuletzt auch viel Frucht.

**UNVERSTANDEN.** Andere würden diesem Gleichnis vielleicht eher den Titel verleihen: «Der ineffiziente», oder gar «der dumme Sämern.» Oder ist es nicht töricht, wenn ein beträchtlicher Teil seines kostbaren Saatguts verloren geht: Weggewickelt von den Vögeln, verdorrt auf dem felsigen Boden, erstickt unter den Dornensträuchern? Keine geradlinige Erfolgsgeschichte. Gott, der ja fraglos der Sämern ist, er betreibt auf dem Acker der Welt ein Geschäft, dem Widerstand und Unverständnis entgegengebracht wird. Überspitzt könnte man sagen: Der «Erfolg» dieses Sämerns ist sein Misserfolg! Das ist in der Tat eine wesentliche Komponente in der ganzen Bibel: Gott bemüht sich sehr um seine Welt; aber wie oft wird er nicht gehört, nicht verstanden oder es wird ihm nicht gehorcht. Deshalb ist auch in unserer heutigen Geschichte der Weckruf Jesu bitter nötig: «Wer Ohren hat und hören kann, der höre!»

In aller Regel kommt Gott nicht gross und polternd, sondern fein und leise zu uns Menschen. Deshalb übersehen und überhören wir ihn gerne. So bei Jesus: Seine Predigt vom Reich Gottes stiess auf Widerstand bei der führenden Elite und auf viel Unverständnis auch seiner engsten Vertrauten. Trotz alledem aber blieb er seiner Mission treu und richtete sie aus bis zum bitteren Ende. So weit ging er, dass Feind und Freund meinten: Jetzt ist es aus, mit seinem Tod ist die Sache Jesu verloren. Gewiss, Jesus war bisweilen angefochten und verzagt. So musste er seine Jünger einmal mit der Sorge konfrontieren: Aber wird der Menschensohn, wenn er am Ende der Zeiten kommt, Glauben finden auf der Erde? (Lk 18,8) Man stelle sich vor: Er, der Träger der höchsten Mission Gottes, muss diese bange Frage stellen!

**UNERHÖRT.** Welcher Art nun ist die Ernte, die Jesus schenkt und die er sucht? Jesus sucht Jünger und Jüngerinnen: Menschen, die seinen Worten Glauben schenken, die seine rettende Mission auch ihren Mitmenschen bezeugen, die wie er in der Liebe tätig werden und sich kindlich freuen auf jenen Tag, an dem Jesus zurückkehrt und das Reich Gottes in seiner ganzen Fülle und Herrlichkeit zum Durchbruch bringt. Nur darum ist die Kirche auch heute noch für die Menschen von grösster Bedeutung, weil sie diesen Samen erfahren hat und weiter verbreitet: Das lebenspendende Wort von Jesus dem Christus. Wo er spricht, soll der Hörer aufhorchen, wohl gar sich empören, denn hier geht es um Unerhörtes: Dass Gott selber sein vor Liebe brennendes Herz blosslegt, um seine Menschen für sich und sein ewiges Reich zu gewinnen. «Wer Ohren hat und hören kann, der höre!»

GEPREDIGT am 17. Juli 2016 in der Comanderkirche Chur

**AUS DEM KIRCHENRAT**

SITZUNG VOM 7.7.2016

**CHUR.** Der Kirchenrat setzt Herrn Dr. oec. Rudolf E. Trepp, Masein, als Kurator der Evangelischen Kirchengemeinde Chur ein. Dies nachdem der gesamte Vorstand der Kirchengemeinde per Ende Juni zurückgetreten war. Trepp führt die Vorstandsgeschäfte der Kirchengemeinde weiter, ist befugt, die nötigen Entscheide zu treffen und die Wahl eines neuen Vorstands in Zusammenarbeit mit der von der Kirchgemeindeversammlung eingesetzten Findungskommission vorzubereiten. Die Kuratel endet, sobald die Kirchgemeindeversammlung der Evangelischen Kirchengemeinde Chur auf ordentlichem Weg einen neuen Vorstand gewählt hat.

**UNTERSTÜTZUNG.** Mit einem neuen Fonds unterstützt die Neunzigjährige Pfarrerin Dora Sylvia Voegelin Studentinnen der Theologie und der Religionswissenschaften. Der Fonds hat ein Startkapital von 1 000 000 Franken und wird vom Kirchenrat der Evangelisch-reformierten Kirche Baselland verwaltet.

**AUSBILDUNG.** Der Kirchenrat nutzt Synergien zwischen dem neu konzipierten Evangelischen Theologiekurs und der Ausbildung von Fachleuten Religion. Er legt neun Pflichtmodule fest – beispielsweise Religionswissenschaft, Grundlagen der Bibelwissenschaften oder Christologie. Auch Laienpredigerinnen und Laienprediger sollen in den ersten vier Jahren ausgewählte Module des Evangelischen Theologiekurses für Erwachsene besuchen, sofern sie keine anderweitige und vergleichbare theologische Vorbildung aufweisen können.

**LEIHNANI.** Der Kirchenrat unterstützt das Leihnani-Angebot des Vereins Compagna Graubünden mit 5000 Franken aus dem Fonds für Frauenhilfe.

**ÜBERLEBENSILF.** Der Kirchenrat spricht 5000 Franken für syrische Flüchtlinge in der Türkei. MITGETEILT VON STEFAN HÜGLI KOMMUNIKATION

**NACHRICHTEN**

**Ökumenischer Preis für «Godless»**

**LOCARNO.** Der Film «Godless» der bulgarischen Regisseurin Ralitzia Petrova hat den Preis der Ökumenischen Jury am Filmfestival Locarno gewonnen. Er erzählt die Geschichte einer Frau, die ältere Menschen betreut und ihnen die Identitätskarten stiehlt. Der Film sei ein Aufschrei menschlicher Not. Seit 1973 ist die Ökumenische Jury in Locarno präsent. Sie zeichnet Filme aus, die das Publikum für religiöse Werte sensibilisieren. REF.CH



Syrische Kinder, eine eritreische Lehrtochter und afghanische Jugendliche in der Schule St. Catharina

tritt. «Dort betreuen wir durchschnittlich zehn Kinder», erklärt sie. Zwei Frauen aus der Region sind jeweils dafür angestellt. Einzige Bedingung: Sie müssen fehlerfreies Schriftdeutsch sprechen und selber Mutter sein. Die Schaukel auf dem Spielplatz ist ein Geschenk der Kirchengemeinde Rodels-Almens.

**NETZWERK.** «Manchmal scheint es mir», sagt Schwester Priska, während sie das Schulgebäude betritt, «dass heute die Mission zu uns kommt. Wir müssen nicht ins Ausland reisen. Wir tun es hier.» Da helfen, wo Hilfe gebraucht werde. Das Schicksal der Asylsuchenden vergleicht sie mit den «Halbtoten» aus dem Gleichnis des barmherzigen Samariters: «Wenn wir uns nicht um die Halbtoten kümmern, gibt es nur mehr Tote.» Wer keine lebenslangen Sozialbezüge wolle, müsse eine schnelle Integration fördern. Dazu brauche es die Zusammenarbeit mit dem Staat und ein Netzwerk in der Bevölkerung.

In der Cafeteria trifft Schwester Priska auf Shewit, die Bohnen in die Kaffeemaschine füllt. Shewit stammt aus Eritrea und kam als vierzehnjährige Waise in die Schweiz. Vier Jahre lebte sie in einer Pflegefamilie. «Das war mein Glück. Es blieb mir nichts anderes übrig, als nur deutsch zu sprechen», sagt sie in nahezu perfektem Deutsch. Sie besuchte die Realschule und mit achtzehn Jahren das Integrative Brückenangebot in Schiers.

**Kantonale Integration**

Seit zweieinhalb Jahren regeln Bund und Kantone die Integrationsförderung im Rahmen der kantonalen Integrationsprogramme (KIP). Das Ziel ist, die Integration von Ausländern im Alltag voranzutreiben. Zum einen durch Sprachförderung für Kinder und Erwachsene und zweitens

durch Integration in den Arbeitsmarkt. Die Schule St. Catharina erhält für ihre Sprachkurse gemäss Anzahl Teilnehmer einen finanziellen Beitrag vom Kanton. Zwischen 110 und 140 Personen besuchen die Deutsch- und Alphabetisierungskurse in Cazis. Ausflüge werden mithilfe von Kirchen und Spendern finanziert.

Danach schuf man für sie einen Lehrplatz als Hauswirtschaftspraktikerin in St. Catharina. Heute lebt sie in der eigenen Wohnung. «Endlich genug Platz», sagt sie und lacht, während sie die Esstische putzt. Sonntags besucht sie Freunde. Sie ist keine fleissige Kirchgängerin, wie viele der Mädchen im Schulheim. «Wir unterstützen die Jugendlichen, wenn sie ihre Gottesdienste besuchen wollen. Schliesslich leben wir alle nach denselben zehn Geboten», so Schwester Priska. Kein Thema ist die Religion im Schulunterricht, ebenso wenig wie Politik.

Im Foyer sitzen zwei Männer und unterhalten sich. Eine Frau kommt dazu mit einer Teetasse in der Hand. Die Getränke offeriert die Schule. In einer Ecke sind Kinderwagen, Kleider und Schuhe ausgestellt. «Alles gut erhaltene Sachen, welche für die Flüchtlinge abgegeben wurden», sagt Schwester Priska und drückt den Liftknopf. Auch die Bibliothek im dritten Stock steht den Kursteilnehmern offen, genauso wie der Raum der Stille und die Hauskapelle. Schwester Priska ist froh, wieder im Büro zu sitzen, wo es kühl ist, aber auch ein Stapel Papier auf sie wartet. Jeder Asylsuchende hat ein eigenes Dossier beim Kanton, die Basis für die Vermittlung von Ausbildungs- und Arbeitsplätzen. «Wir verfolgen ein klares Ziel: Die Menschen, die hierher kommen und unser Programm beendet haben, müssen fähig sein, sich in unserer Gesellschaft selbstständig zu bewegen, für sich zu sorgen und sich auch wohlfühlen, ohne dass wir uns gegenseitig befremden.»

**NEUANFANG.** Vor der Schule glitzern Fahrräder in der Sonne, ein Geschenk der Velobörse. Morgen gehen die Schulheimbewohnerinnen auf eine zweitägige Velotour an den Bodensee. Von den auswärtigen Kursbesuchern machen sich die ersten wieder auf den Heimweg. Die wenigsten in eigene Wohnungen, die meisten zurück in die Massenunterkünfte der Asylzentren. Alle bereit, ein neues Leben zu beginnen. RITA GIANELLI

# Religion und Politik sind kein Thema

## INTEGRATION/ Alle Flüchtlinge mit Aufenthaltsbewilligung durchlaufen zuerst einen Einstufungstest in der Schule St. Catharina. Ein Rundgang mit Schulleiterin Schwester Priska.

Täglich füllt sich der kleine Bahnhof in Cazis am Heizenberg mit Menschen aus Eritrea, Syrien, Somalia, Afghanistan und Sri Lanka. Vorbei am alten Konsumgebäude, wo jetzt eine Volg-Filiale untergebracht ist, über die Geleise, entlang der Rosenhecken und Gärten erreichen sie die Schule St. Catharina. Sie sind hier, um im Rahmen des kantonalen Integrationsprogrammes Deutsch zu lernen. Manche sitzen zum ersten Mal in einer Schulbank, meist Frauen.

**PILOTPROJEKT.** Es ist Sommerpause in St. Catharina. Schwester Priska, Schulleiterin und Dominikanerschwester, nippt an einer Espressotasse. Nur etwa zwanzig Personen sitzen zurzeit in zwei der insgesamt vierzehn Schulräume und bereiten sich auf die Deutschprüfung Ende Woche vor. Drei Mädchen schlurften über den Platz. «Zu Volg», rufen sie, als sich die Schulleiterin nach ihrem Ziel erkundigt. Vor zwei Jahren hat sie die

Wohnräume im Kloster mit jenen im Schulheim getauscht. Jetzt wohnt die Dominikanerschwester mit einer Gruppe minderjähriger asylsuchender Mädchen auf einem Stock.

15+ heisst das Pilotprojekt, das die Schule St. Catharina zusätzlich zu ihren bestehenden Angeboten lancierte. Als der Kanton vor knapp zwei Jahren Möglichkeiten zur Betreuung der immer zahlreicher eintreffenden minderjährigen Asylsuchenden suchte, war Schwester Priska die Erste, die einen Vorschlag einreichte. «Es war naheliegend. Wir haben die Infrastruktur, das Know-how und die Erfahrung.» Gestartet habe man im Februar 2015 mit fünfzehn Jugendlichen, im folgenden August waren es bereits doppelt so viel. Gewappnet wäre man auch für mehr, sagt sie.

Schwester Priska erhebt sich vom Gartentisch und streicht die Schürze glatt. Eine Frau mit Kopftuch winkt ihr zu, als sie aus einem der Nebengebäude



**«Wir haben ein Ziel: den Menschen zur Selbstständigkeit zu verhelfen.»**

SCHWESTER PRISKA

FOTOS: NINA THOMBERGER

**GESCHENK /** Vergebung ist immer unverdient und in diesem Sinn bedingungslos, lehrt das Christentum.

**KARMA /** Anderen Menschen zu vergeben hat gute Wirkung auf die Wiedergeburt, lehrt der Buddhismus.

### EDITORIAL

## Ein grosses christliches Wort auf dem Prüfstand

Extremismus, Terrorismus, Amokläufer. Neoliberalismus, Globalisierung. Instabile Wirtschaft, bröckelnde Jobsicherheit. Fluchtwellen, Migration: Die Welt ist ein unsicherer Ort. Früher war sie es auch schon, aber alles in allem noch etwas überschaubarer. Heute haben viele Menschen Mühe, sich zu orientieren. Was schief ist, sollte sich doch mit einigen gezielten Hammerschlägen begründen lassen, denkt sich so mancher verunsicherte Mensch. Und ruft nach entschlossenen Kräften, die

es richten sollen. Autoritäre Politiker wie Putin, Trump und Erdogan genießen die Zustimmung vieler, rechtskonservative Parteien haben Aufwind. Und vermehrte Polizeipräsenz stört auch in der bislang vom Terrorismus verschonten Schweiz immer weniger.

**STARKER KÖNIG.** Kurz: Weltweit gewinnen Gesetz und Ordnung an Gewicht, Offenheit und Toleranz schwinden. In dieser Grundstimmung droht eine zentrale christliche Tugend

unterzugehen: die Vergebung. Denn Vergebung will weder strafen noch streiten, sie sucht die Versöhnung und letztlich den Frieden. Was in einer gestressten Welt, die Wachhunde statt Friedenstauben züchtet, wenig Chancen hat. Auch zur Zeit Jesu wünschten sich die Menschen eine starke Hand. Die Verlierer im römisch besetzten Palästina sehnten sich nach dem Messias, dem von Gott verheissenen König, der machtvoll eingreifen und den Feind hin-

wegfegen sollte. Wie wenig kriegerisch trat da der Wanderprediger Jesus auf. Er heilte Kranke und vergab ihnen dabei ihre Sünden. Und sagte: Nicht sieben Mal sollst du deinem Nächsten vergeben, sondern siebenmal sieben Mal. Er selber vergab am Kreuz sogar seinen Peinigern.

**FREMDE SPRACHE.** Ohne Vergebung kein Gottesreich, könnte die Formel lauten. Bei alledem drängen sich aber Fragen auf. Kann man dem Mörder seines Kindes vergeben? Ist Verge-

bung ohne Entschuldigung möglich? Lassen sich Tyrannen durch Vergebung weich stimmen? Und ist es manchmal auch richtig, nicht zu vergeben? Dieses Dossier nimmt ein grosses christliches Wort unter die Lupe und denkt über dessen Bedeutung in der heutigen Zeit nach.



HANS HERMANN ist «reformiert»-Redaktor in Bern

«Vergib ihnen,  
denn sie wissen nicht,  
was sie tun.»

LUKASEVANGELIUM 23,34

# «Jesus durchbricht mit seinen Worten die Logik der Moral»

**GESPRÄCH/** Nach diesem Sommer der Gewalt trifft der Theologe und Ethiker Markus Huppenbauer auf den Friedensfachmann Peter Urs Aeberhard. Was heisst Vergebung in der heutigen Zeit? Ist Jesus der Utopist und Donald Trump der Realist?

Jesus bittet Gott noch am Kreuz um Vergebung für seine Peiniger. Wirkt dieses «Vergib ihnen» heute nicht unrealistisch? In einer Zeit, die geprägt ist durch Hassreden von autoritären Politikern und Terrorattentaten vom sogenannten Islamischen Staat? **MARKUS HUPPENBAUER:** Jesus durchbricht mit seinen Worten die Logik der Moral. Diese sagt: Wer andere schädigt, muss Schadenersatz leisten, moralische Schuld muss bestraft werden usw. Die Vergebung hingegen, von der Jesus redet, eröffnet ganz neue Möglichkeiten im Umgang der Menschen miteinander.

**PETER URS AEBERHARD:** Jesus sagt auch: «Denn sie wissen nicht, was sie tun.» Er beschreibt Menschen im Ausnahmezustand. Im Alltag würde man niemandem ans Kreuz nageln, in bestimmten gesellschaftlichen Kontexten hingegen schon. In der Traumarbeit haben wir solche Situationen.

**HUPPENBAUER:** Das tönt jetzt, als ob eigentlich die Täter traumatisiert sind und nicht die Opfer.

**«Für friedvolles Zusammenleben braucht es nicht nur Vergebung, sondern auch Versöhnung.»**

PETER URS AEBERHARD

**AEBERHARD:** Auch Täter handeln oft aus der Logik von Systemen. Sie sind nicht wirklich frei.

**Auch Hassredner sind letzten Endes Täter. Nehmen wir Donald Trump. Ist er unfrei?**

**HUPPENBAUER:** Trumps Reden sind von Rache und Vergeltung getrieben: Es ist etwas passiert, und dieses soll mit gleicher Münze zurückgezahlt werden. Das Problem: Er verwickelt sich so in die Logik derer, die er bekämpfen will. Moralisch gesehen ist man mit Vergeltungsdrohungen auf der gleichen Ebene wie der, dem man ein Vergehen vorwirft.

**AEBERHARD:** Der amerikanische Heldenmythos kennt Figuren wie Rambo oder den Terminator. Das sind brutalste Menschen, die aber für das Gute kämpfen. Deshalb ist ihnen jedes Mittel recht. In dieser Tradition bewegt sich Trump. Ein Gegenentwurf dazu wäre Gewaltfreiheit und Versöhnungsarbeit. Gewaltfreiheit, bei Mahatma Gandhi oder Nelson Mandela oder dem Dalai Lama, heisst eben, dass man Gewalt nicht mit Gewalt begegnet. Es ist nicht nachhaltig, auf Gewalt zu setzen.

**Aber davon hören wir diesen Sommer nicht.** **HUPPENBAUER:** Es zeigt sich diesen Sommer, was man inzwischen alles öffentlich sagen kann, ohne dass es Folgen nach sich zieht. Früher hat man Analoges in

cher auch gedacht oder am Stammtisch gesagt. Trump ist so gesehen «genial»: Er ist ein reines Produkt der Medien und spielt die Klaviatur der Mediengesellschaft sowie der sozialen Medien bestens. Er weiss, was er sagen muss, damit es öffentlich überwältigende Resonanz gibt. Die Welt ist diesen Sommer nicht schlechter geworden, aber unsere Kommunikation ist weniger gefiltert.

**AEBERHARD:** Trump benutzt Ängste, um seine Botschaft loszuwerden. Dann reagiert er mit dem Heldenmythos: Ich würde alle Mittel nutzen, auch die Atombombe, um Amerikaner zu schützen. Alle anderen sowie Konsequenzen werden bewusst ausgeblendet.

**Kommen wir zurück zu Jesus: Wie zentral ist Vergebung im Christentum?**

**HUPPENBAUER:** Der Begriff ist sehr wichtig. Er hängt mit dem christlichen Gottesbild zusammen. Im Alten Testament begegnet man einem Gott, dem moralische Themen eminent wichtig sind. Das zeigt sich etwa in der Gesellschaftskritik der Propheten, später in den harten moralischen Forderungen von Reformatoren wie Zwingli. Aber das Problem ist, dass Menschen trotzdem ständig gegen die Moral verstossen und deren Forderungen nicht erfüllen können.

**Wie bewegt sich die Theologie in diesem Spannungsfeld?**

**HUPPENBAUER:** Ich spitze mal etwas zu: Damit Gott es mit uns und wir es mit Gott aushalten können, braucht es Vergebung. Unser Wert als Menschen erschöpft sich nicht in dem, was wir moralisch sind. So gesehen, nimmt das Christentum einen menschlichen Grundwiderspruch auf: Wir legen Wert auf Moral und richtiges Verhalten – und sind doch ständig auf Barmherzigkeit und Güte angewiesen.

**AEBERHARD:** So ein System ist aber auch sehr mächtig: Der «Machthaber», also hier die Kirche, kann Schuld vergeben. Aber auch Terrorssysteme, etwa der IS, funktionieren ähnlich: Menschen sind destabilisiert, der IS gibt ihnen Halt, ein moralisches Gerüst und dann einen blutigen Auftrag, mit dem sie sich wieder erlösen können.

**HUPPENBAUER:** Ich denke nicht an Institutionen, die Schuld vergeben, die Reformatoren waren gegenüber solchen Ansprüchen der Kirche sehr kritisch. Ich rede theologisch. Im Neuen Testament gibt es eine Tendenz, die Spannung zwischen Moral und Vergebung zugunsten Letzterer aufzulösen. Hervorgehoben werden die Liebe, Güte und Barmherzigkeit Gottes. Im Gleichnis verprasst der verlorene Sohn sein Erbe, kommt elend und krank zurück und wird vom Vater empfangen. So weit, so gut. Sein Bruder, der immer anständig lebte, hat ein Problem damit und prangert die Unfairness der Ver-

gebung an: Wie kannst Du für meinen Bruder ein Fest veranstalten? In der Vergebung passiert also etwas, das man mit moralischen Kategorien nicht einfangen kann. Vergebung ist immer unverdient und in diesem Sinne bedingungslos.

**Welche Rolle spielt Vergebung, wenn Sie mit traumatisierten Menschen aus Krisengebieten arbeiten?**

**AEBERHARD:** Sie ist Teil des Prozesses. Das Geschehene muss benannt werden, und gleichzeitig muss sich das Opfer aber auch vom Täter und dem Geschehen lösen. Nur so kann das Opfer wieder Verantwortung für das eigene Leben übernehmen, kann aus dem emotionalen Rückzug wieder zurück ins Leben finden. Opfer müssen wieder lernen, Gefühle zu empfinden und für andere zu entwickeln. Deshalb ist in der Traumaverarbeitung das Gespräch so wichtig, auch mit der Gegenseite: Wie hat diese das Geschehene erlebt? Nur mit Einfühlungsvermögen und Selbstlosigkeit kann der urmenschliche Wunsch des friedvollen Zusammenlebens Realität werden.

**HUPPENBAUER:** Sie sprechen einen wichtigen Punkt an. Vergeben ist nicht einfach eine einmalige Aktion, in der der eine vergibt und der andere sich entschuldigt. Es ist vielmehr ein Prozess mit komplexen zwischenmenschlichen Interaktionen. Und es gibt keine Garantie, dass Vergebung auch wirklich geschieht. Auch wenn viele Bedingungen stimmen, wir leben nicht in einer idealen Welt. Vergebung ist eine Art Wunder.

**Und was ist dann Versöhnung? Wie unterscheidet sie sich von der Vergebung?**

**AEBERHARD:** Bei der Vergebung geht es um Schuld: Ein Opfer vergibt dem Täter. Bei der Versöhnung kommt eine Konfliktregelung dazu: Wie verhindern wir, dass so etwas wieder passiert, damit ein Zusammenleben überhaupt möglich wird. In Bosnien habe ich nach Kriegsende für die Caritas an einem Hausaufbauprojekt mitgearbeitet. Vertriebene sollten wieder in ihre Häuser zurückkehren; sie wünschten sich das sehnlichst. Aber in jeder Ecke wurden sie an traumatische Geschehnisse erinnert. Aus dem einen Fenster sahen sie den Hügel, hinter dem das Massengrab mit ihrem Sohn ist, am zweiten wurden sie an die Vergewaltigung der Tochter erinnert, vom dritten Fenster sahen sie den Nachbarn, der mit dem von ihnen gestohlenen Traktor herauffährt. Betroffene können den Tätern vergeben. Aber nun müssen sie Erinnerungen und Ungerechtigkeiten in ihr neues Leben integrieren.

**Wie ist das möglich?**

**AEBERHARD:** In solchen Versöhnungsprozessen zwischen Konfliktparteien braucht

es gesellschaftliche Kräfte und integrale Institutionen wie den Staat oder die Kirche, die Sicherheit geben und garantieren. Dabei besteht allerdings immer die Möglichkeit, dass diese ihre Macht missbrauchen. In der Versöhnungsarbeit ist es nicht Gott, der vergibt, es sind Menschen und ihre Institutionen, die über die Schuld und Entschädigung entscheiden. Damit ein Konflikt und Grü-

**«Wir leben nicht in einer idealen Welt, es gibt keine Garantie für Vergebung. Sie ist eine Art Wunder.»**

MARKUS HUPPENBAUER

eltaten nicht wiederholt werden, müssen viele Fragen geklärt werden: Was ist gerecht? Wer bestimmt die Richter und die Gesetzgebung? Wem und was wird vergeben? Auch sind symbolische Zeichen, wie etwa das Errichten von Mahnmalen, wichtig.

**Gibt es Momente, in denen es falsch ist zu vergeben?**

**HUPPENBAUER:** Man müsste eher sagen, es gibt Dinge, die nicht vergeben werden können. Nehmen wir das Beispiel des Holocaust im Zweiten Weltkrieg. Für viele Menschen ist er schlicht unentschuldigbar. Meiner Meinung nach muss man darum verschiedene Ebenen unterscheiden, auf denen Vergebung relevant ist: Die Spannbreite reicht von kleinen alltäglichen Fehlern gegenüber andern bis hin zu grausamen Taten. Beispiele für Letztere sind Genozide, Massenvergewaltigungen, Massenverstümmelungen. Gerade hier wären Gemeinschaften auf Vergebung angewiesen. Aber das widerfahrene Unrecht ist so ungeheuerlich, dass Vergebung als Hohn für die Opfer scheint. Es gibt wohl Taten, die moralisch betrachtet unverzeihlich sind. Eine Pflicht zu vergeben gibt es hier jedenfalls nicht.

**AEBERHARD:** Menschen müssen in einem Umfeld aufwachsen, in dem moralische Werte vorgelebt werden und sie Gültigkeit haben. Nehmen wir Jugendliche, die beispielsweise im Sudan aufwachsen. Ein Land, in dem der Bürgerkrieg seit 35 Jahren tobt. Sie werden erwachsen und haben zwiespältige Erfahrungen gemacht mit moralischen Werten. Im Herkunftsland, aber oft auch im Gastland haben sie Unrecht und Ablehnung erfahren. Deshalb ist es wichtig zu fragen: Wie leben wir Vergebung, Empathie und Nächstenliebe vor? Wie geben wir ein moralisches Gerüst? Denn diese Erfahrungen prägen den späteren Umgang mit den Mitmenschen.

**INTERVIEW: NICOLA MOHLER, REINHARD KRAMM**



**Peter Urs Aeberhard, 52**

Der Gründer und Direktor der «Trauma Healing and Creative Arts Coalition» engagiert sich seit über 25 Jahren in der internationalen Zusam-

menarbeit und ist seit 10 Jahren Co-Präsident des Schweizer Versöhnungsbundes. Heute koordiniert er zudem für Caritas Schweiz/ Helvetas Swiss Intercoperation die Plattform für Migration und Entwicklung der Schweizer Zivilgesellschaft.



**Markus Huppenbauer, 58**

Der habilitierte Ethiker und Theologe ist Geschäftsführender Direktor des Zentrums für Religion, Wirtschaft und Politik an der Universität Zürich. In seiner For-

schung beschäftigt er sich schwerpunktmässig mit Umwelt- und Wirtschaftsethik, mit ethischen Fragen der Lebensführung und der Umsetzung von ethischen Normen und Entscheidungen. Er interessiert sich auch für die Schnittstelle Ethik/ Öffentlichkeit.



# Vergebung hat viele Gesichter

**RELIGIONEN/** Die einen feiern Versöhnungstag, die andern gehen auf Pilgerfahrt, und wieder andere begehen ein Familienritual: Die Religionen kennen verschiedene Rituale des Vergebens.

## JUDENTUM

### Am Versöhnungstag steht das Leben still

Der wichtigste jüdische Feiertag ist der Jom Kippur, der Versöhnungstag. Er wird, je nachdem wie der jüdische Kalender fällt, alljährlich im September oder Oktober als strenger Fasten- und Ruhetag gefeiert. Jom Kippur gilt als Tag, an dem Gott den Menschen ihre Missetaten vergibt. Viele Gläubige verbringen ihn in der Synagoge, dem Gebetshaus. Der Gottesdienst dauert den ganzen Tag.

**KEIN TV.** Essen, Trinken und jeder Luxus wie Duschen sind untersagt. In Israel steht das öffentliche Leben für rund 26 Stunden still. Geschäfte und Restaurants haben geschlossen, sogar Radio und Fernsehen stellen ihre Programme ein. Auch viele säkulare Jüdinnen und Juden begehen den Jom Kippur. Er bildet den Abschluss der zehn Tage der Reue und Umkehr, in denen die Gläubigen sich bemühen, Feindseligkeiten mit den Mitmenschen beizulegen. Das ist nach jüdischem Verständnis nämlich die Voraussetzung, um Vergebung von Gott zu erlangen.

## ISLAM

### Pilgern befreit von allen Sünden

Der Koran beschreibt durchgehend die Barmherzigkeit Gottes. Gott ist bereit, den Menschen ihre Sünden zu vergeben. Dafür müssen sie Reue zeigen und um Vergebung bitten. Wenn jemand andere Menschen geschädigt hat, muss er eine Sühneleistung erbringen. Im Fall von Diebstahl etwa Schadenersatz. Dies wird aufgrund von Interpretationen bestimmter Koranverse festgelegt. Prinzipiell vergibt Gott alle Sünden. Als unverzeihlich gilt jedoch die Abwendung von ihm.

**BETEN AM BERG.** Die Pilgerfahrt Hadsch nach Mekka ist für den Vergebungsprozess sehr wichtig. Denn wer sie vollzogen hat, dem sind alle Sünden vergeben. Diese Vorstellung ist zwar theologisch umstritten, aber weit verbreitet. Zu den Höhepunkten der Wallfahrt gehört die Station am Berg Arafat, dem Berg der Vergebung. Die Pilger verbringen den ganzen Tag mit Beten und Nachdenken. Sie bitten Gott um Verzeihung – für viele ist dies der emotionalste Teil der Hadsch.

## HAWAII-SCHAMANISMUS

### Streit macht krank, verzeihen gesund

Ho'oponopono ist eine traditionelle Praxis des Vergebens und Versöhnens aus Hawaii. Sie war lebendig vor der Ankunft der Europäer und christlichen Missionare im 17. Jahrhundert und erlebt seit den 1970er-Jahren ein Revival. Es handelt sich um ein Familienritual, bei dem sich die Teilnehmenden gegenseitig um Vergebung bitten.

**REINEN TISCH MACHEN.** Die Familie kam zusammen, wenn ein Mitglied physisch oder psychisch erkrankt ist. Gemäss der traditionellen schamanischen Religion glaubten die Menschen, dass Krankheiten durch soziale Ursachen wie unterdrückten Zorn, Beschuldigungen oder fehlendes Vergeben ausgelöst werden. Das Ho'oponopono-Ritual mit Gebet, Problemerkörterung, Reuebezeugung und gegenseitiger Vergebung sollte Heilung schaffen. Ähnliche Bräuche sind im ganzen südpazifischen Raum bekannt. Im Westen boomen gleichnamige Ansätze aus dem Bereich der Lebenshilfe, die aber für Einzelpersonen gedacht sind.

## BUDDHISMUS

### Kein Gott, der etwas vergeben könnte

Im Buddhismus mit seinen zahlreichen Strömungen gibt es keine Gottheit, also keine Rückbindung an ein Schöpferwesen. Somit existiert auch kein Gott, der den Menschen ihre Vergehen vergeben könnte. Auch ist dem Buddhismus die Idee von Sünde oder Schuld fremd. Er spricht lediglich von heilsamen und unheilsamen Gedanken und Taten, die gute oder schlechte karmische Wirkungen zeitigen. Karma bedeutet, dass sich alles, was ich tue, naturgesetzartig darauf auswirkt, wie ich im nächsten Leben wiedergeboren werde.

**ZORN IST GIFT.** Anderen Menschen gegenüber nicht nachtragend zu sein, gilt auch im Buddhismus als sehr wichtig. Es ist heilsam – für andere und für einen selbst. «Am Zorn festhalten, ist wie Gift trinken und erwarten, dass der andere dadurch stirbt», soll der Buddha gesagt haben. Es gibt spezielle Meditationsübungen für das Vergeben oder für einen achtsamen Umgang mit schmerzhaften Gefühlen, wenn man selbst verletzt wurde.

## JAINISMUS

### Entschuldigung per Massen-E-Mail

Der Jainismus, eine in Indien beheimatete Religion mit 4,4 Millionen Gläubigen, ist dem Buddhismus sehr ähnlich. Zentral ist das Prinzip von Frieden und Gewaltlosigkeit. Nach Auffassung der Jains darf man kein Lebewesen töten, auch nicht unbewusst. Darum essen sie kein Fleisch. Streng Gläubige tragen sogar eine Baumwollmaske vor dem Mund und fegen beim Gehen den Boden vor sich, um kein Insekt zu töten.

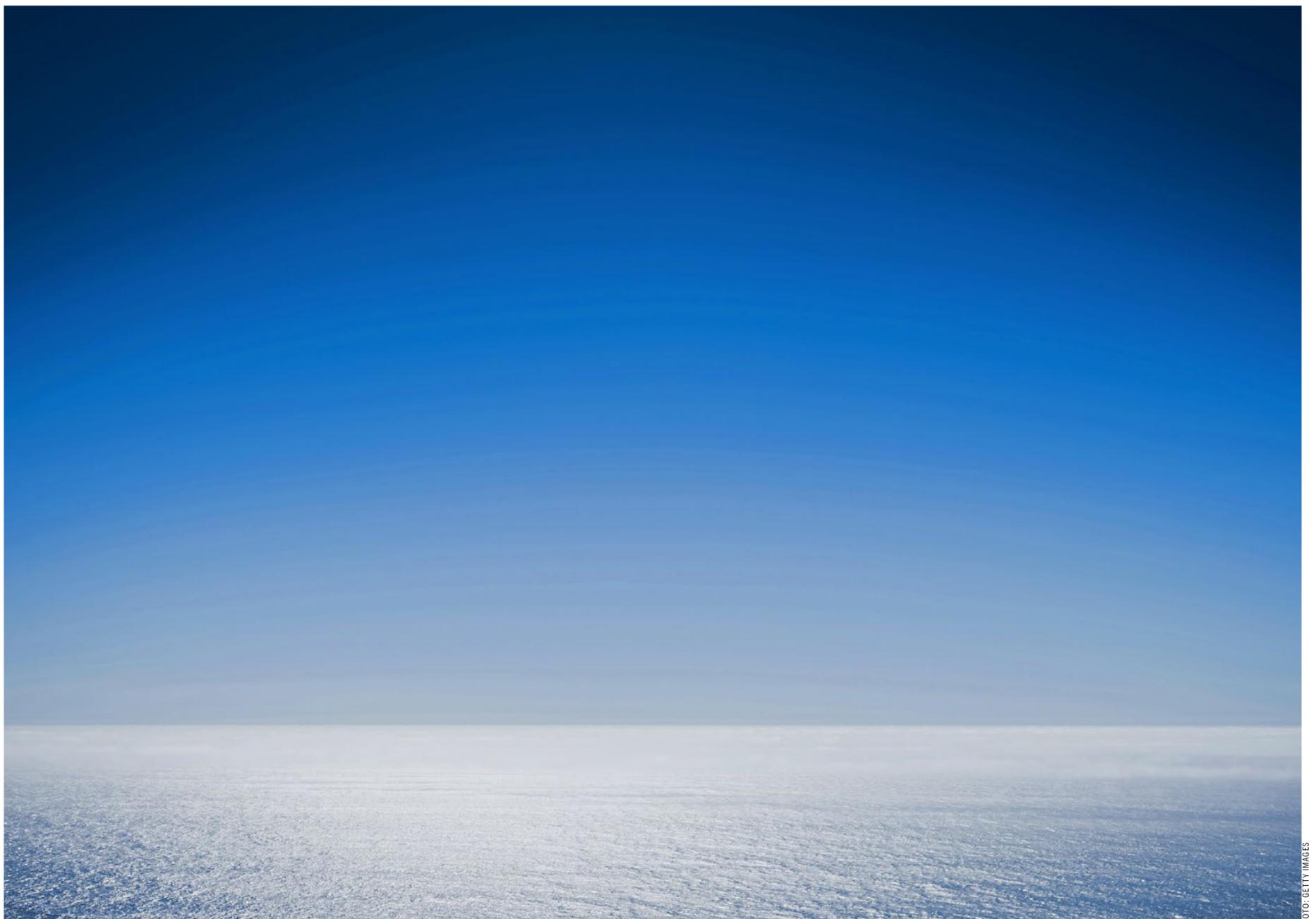
**FEST DER BUSSE.** Mit der gleichen Gründlichkeit gehen die Jains das Thema Vergebung an. Sie feiern jedes Jahr Paryushana Parva: ein mehrtägiges Fest der Busse und Vergebung mit Gebeten und Ritualen. Am letzten Tag bitten die Gläubigen ihre Freunde und Bekannte um Vergebung für das, was sie ihnen in Wort, Tat oder Gedanken bewusst oder unbewusst angetan haben. Manche leisten dabei mit einer pauschalen E-Mail an alle Kontakte Abbitte. So soll das Zusammenleben verbessert und gestärkt werden.

## CHRISTENTUM

### Wie Gott mir vergibt, vergebe ich dir

Das Christentum geht davon aus, dass der Mensch auf Vergebung von Gott angewiesen ist. Denn so sehr er sich auch bemüht, der Mensch ist nicht sündenfrei. Mit Sünde ist allerdings nicht in erster Linie die Übertretung von Geboten gemeint. Sondern das Getrenntsein des Menschen von Gott. Wer sündigt, ist gefangen von Gier, Angst und Egoismus und sonderet sich so vom Leben ab. Nach christlichem Verständnis vergibt Gott dem, der ihn darum bittet. Gleichzeitig gilt seine Vergebung als Gnadenakt, als ein bedingungsloses Geschenk.

**BARMHERZIG SEIN.** Im Vaterunser sind die Vergebung durch Gott und die Vergebung durch die Menschen verbunden: «Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.» Eine schwer umzusetzende, aber klare ethische Maxime: Gewissensmassen in Verlängerung von Gottes Barmherzigkeit soll man denen, die einem etwas angetan haben, auch vergeben.  
**TEXTE: SABINE SCHÜPBACH**



# Abschied nach 15 Jahren

**LANDESKIRCHE/** Christian Zippert war das Gesicht der Landeskirche, wenn's um Finanzen ging. Unser Autor begleitet den Pensionär in seinen Heimatort.

Christian Zipperts Anstellung bei der Bündner Kirche begann mit einem Rüffel und drei Stapeln Papier. Letztere hatte ihm sein Vorgänger auf dem Schreibtisch hinterlassen, als er die Stelle als Finanzverwalter am 1. Oktober 2001 antrat. Begriffe wie «Synode» oder «Kolloquium» waren ihm, der zuvor auf der Gemeindeverwaltung in Arosa arbeitete, unbekannt. Mit diesem seinem früheren Arbeitgeber hing auch der Rüffel zusammen. Unglücklicherweise kollidierte der Vorstellungstermin beim Kirchenrat mit der gemeinsamen Sitzung von Finanzkommission und GPK in Arosa. Er müsse vorzeitig gehen, habe mit seiner Frau zum Essen abgemacht, sagte er als Vorwand in Arosa und verliess die wichtigste Sitzung des Jahres frühzeitig. Dank Transport im Polizeiauto erreichte er grade noch den Zug nach Chur. Dort schaute der Kirchenrat bereits zum Fenster hinaus, als Zippert, zwar mit Krawatte und polierten Schuhen, aber auch etwas Verspätung zum Bewerbungsgespräch an der Loëstrasse erschien. «Das war mein Start», erinnert sich Zippert.

**AUSGLEICH UNTER GEMEINDEN.** Solches und mehr erzählt mir der scheidende Finanzverwalter, als wir an einem Donnerstagmorgen mit der Bahn das Schanfigg hochfahren. Ziel unseres Ausflugs ist Langwies. Sein Heimatort hat den scheidenden Finanzverwalter geprägt. So hat er sich beispielsweise stets für den Finanzausgleich in der Bündner Kirche starkgemacht. Dieser ist ein Solidaritätsbeitrag, den jedes der 70 000 Mitglieder zahlt und von dem finanziell schwächer gestellte Kirchgemeinden profitieren. «St. Moritz ist nicht Schuders», sagt Zip-

**«Nach dem Aktien-Crash im Frühjahr 2008 war mein Tun plötzlich Millionen wert für die Bündner Landeskirche.»**

CHRISTIAN ZIPPERT

pert und führt mich ohne Umwege vom Bahnhof hinauf zur Kirche. Er hält mir die Tür auf, schreitet durch den Gang nach vorne und nimmt in der vierten Bankreihe rechts Platz. Die Kirche sei hier noch Teil des Dorflebens, sagt er, und die Bank, auf der er jetzt sitze, sei die «Zippert-Bank». Wie früher, als er mit



Auch in Randregionen müsse es kirchliches Leben geben, findet Christian Zippert

dem «Ätti» hierher kam, weil es nach der Kirche im Bahnhofli etwas zu trinken gab, schaut er nach vorne zu den kunstvoll gestalteten Fenstern im Chor. Das mittlere hat es ihm besonders angetan. Es zeigt den Guten Hirten, der ein Lämmlein trägt, «ein Unschuldstier», und in der anderen Hand er einen Stab hält – für Christian Zippert ein Symbol für Gradlinigkeit und Kraft.

Dass die Glasmalereien in der Kirche Langwies heute noch durch leuchtende Farben beeindruckt, ist auch Christian Zipperts Verdienst. Unzählige Renovationen hat er unterstützend begleitet. Er ist stolz darauf, dass die Bündner Kirche in der Lage ist, solch aufwendige Renovationen zu finanzieren. Der grösste Coup als Finanzverwalter ist ihm allerdings in einem ganz anderen Bereich gelungen, zu einer Zeit, als die Bündner Kirche noch über eine eigene Pensionskasse verfügte. Im Jahr 2001 hatte diese 160 Versicherte und 70 Rentner. «Wir waren viel zu klein», ist Christian Zippert heute überzeugt, «das war eine tickende Zeitbombe». Mit der Überführung der kirchlichen Pensionskasse in die Pensionskasse Graubünden erfolgte der Wechsel vom Leistungszum Beitragsprimat. Dazu mussten Ak-



**Marcel Schädler, 50**

Der neue Finanzverwalter der Landeskirche und Nachfolger von Christian Zippert stammt aus Chur. Zuletzt war der Vater von zwei erwachsenen Kindern in Trin tätig als Leiter Rechnungswesen & Dienste.

tionen verkauft werden, was Christian Zippert erst reute. Doch als im Frühjahr 2008 die Börse crashte, erwies sich genau das als Glücksfall. «Damals war mein Tun Millionen wert», sagt Zippert und reibt sich die Augen.

**SOLIDE FINANZEN.** «Heute sind die Finanzen der Bündner Kirche solide», sagt der Finanzverwalter, als wir im Warteraum am Bahnhof Schutz vor dem kalten Wind suchen. Zwar müssten Rückstellungen aufgelöst werden, doch dazu seien diese ja gebildet worden. Zusätzlich solle in Zukunft ein Finanzhaushaltsgesetz die Leitlinien für die Kirchenfinanzen festlegen. Knapper werdende Finanzen könnten Kirchgemeinden in Zukunft dazu zwingen, einen Nutzungsplan für ihre Gebäude zu erstellen und zwischen Haupt- und Nebenkirchen und zwischen Ganzjahres- und Sommerkirchen zu unterscheiden.

Bei alledem ist für den gebürtigen Langwieser allerdings klar: Auch wenn die Finanzen unter Druck geraten sollten, dürfe der Finanzausgleich dadurch nicht tangiert werden. In den Randregionen soll es kirchliches Leben geben, sagt Zippert entschieden. «Mal ein Gottesdienst, ein Apéro oder ein Projekt im Konfirmandenunterricht – das muss möglich sein». STEFAN HÜGLI

## Als Gott den Körper verlor

**WISSENSCHAFT/** Theologisch hat der Gott mit Rauschbart längstens abgedankt. Wie es zur Entmaterialisierung des Höchsten kam, zeichnet Christoph Marksches in seinem Buch «Gottes Körper» nach.

Leibhaftig begleitet Gott den ägyptischen Einsiedler in der Wüste. So ist der Eremit nicht einsam. Bis ihm ein in griechischer Philosophie geschulter Mönch erklärt: «Gott ist unbegreiflich und vor allem unsichtbar.» Mit Tränen in den Augen schluchzt der alte Eremit: «Weh mir Unglücklichem! Sie haben mir meinen Gott weggenommen, und nun weiss ich nicht, wen ich anbeten und bitten soll.»

**DER GOTT DER PHILOSOPHEN.** Die Anekdote um 400 nach Christus illustriert den Einschnitt, den das Gottesbild mit dem Eindringen der hellenistischen Philosophie erfährt. Gott wird seiner körperlichen Hülle entledigt. Das ist die These des Berliner Alttestamentlers Christoph Marksches, die er im Buch «Gottes Körper» entfaltet. So spannend die These, so spröde zu lesen ist die Studie für den Nichttheologen. Aber der Ertrag ist reich, weil die geistesgeschichtliche Wende offensichtlich wird, wie einst die Philosophie begann, dem christlichen Gottesbild ihren Stempel aufzudrücken.

Wegbereiter, sich Gott ohne Körper zu denken, ist für Marksches Platon, der bereits in der Antike das Göttliche vom Materiellen ins Geistige entrückt. Mit dem Triumph des Geistigen handelt sich das Christentum den Dualismus zwi-



Gott in der Antike: ganz körperlich

schen Geist und Körper ein. Leibfeindlichkeit und Abwertung der Sexualität haben für Christoph Marksches ihren Ursprung hier.

Konrad Schmid, Professor für Alttestamentliche Wissenschaft an der Universität Zürich, wendet auf Anfrage ein, dass bereits vor Platon das Gottesbild eine entscheidende Akzentverschiebung erfährt. «Bis zur Zerstörung des Tempels hat Gott sein Haus bewohnt. Mit der Zerstörung des Tempels wird er in den Himmel entrückt, es findet eine Spiritualisierung und Entkörperlichung statt.» Ganz anders war dies noch zu den Zeiten des Propheten Jesaja: Damals thronte Gott im Tempel. Für die Vergeistigung des Gottesbildes sei eine Vielzahl von Faktoren verantwortlich. Besonders erwähnt Schmid das aufkommende apokalyptische Denken, das ab dem 3. Jahrhundert vor Christus die jüdische Tradition beeinflusst.

**DAS GROSSE FRAGEZEICHEN.** Entkernt die Körperfrage die religiöse Substanz, wie Marksches nahelegt? Theologieprofessor Schmid setzt ein grosses Fragezeichen. Die Verschiebung der Vorstellung verändere keineswegs den Urgrund des Gottesbegriffs. «Ob ich den Allmächtigen von Paul Gerhard anbetete oder mich nach Bultmann an Gott als die alles bestimmende Wirklichkeit wende – das Bezeichnete bleibt dasselbe.» DELF BUCHER

## JESUS HAT DAS WORT



Lukasevangelium  
14,26

**Wer zu mir kommt und nicht Vater und Mutter, Frau und Kinder, Brüder und Schwestern und dazu auch sein eigenes Leben hasst, kann nicht mein Jünger sein.**

Jesus provozierte. Nur die Verfasser des Lukasevangeliums getrauten sich, das scharfe griechische Wort «misein» (hasen, ablehnen) wiederzugeben, Matthäus zog in der Parallelstelle einen abgeschwächten Vergleich vor: Die Angehörigen dürften nicht mehr geliebt werden als Jesus.

War Jesus ein Hassprediger? Warum sollten seine Nachfolger gerade ihre Allerliebsten radikal ablehnen? Und wi-

dersprach er damit nicht dem fünften Gebot, seine Eltern zu ehren (Ex 20,12)?

Lieben oder Hassen klingt in unseren Ohren nach leidenschaftlicher Emotion, für Jesus schlangen diese Gefühle nicht mit. Wenn er aufforderte, seinen Nächsten zu lieben, ging es um konkrete Zuwendung, nicht um Sympathie. So ist auch mit dem «Hassen» hier nicht Zorn oder vernichtende Abwendung gemeint, eher totale Unabhängigkeit. «Der Ruf Jesu in die Nachfolge macht den Jünger zum Einzelnen», schrieb Dietrich Bonhoeffer in seinem 1937 veröffentlichten Buch «Nachfolge». Jesus sprach jeden als Einzelnen an, er stellte es ihm frei zu wählen. Anders als bei der Herkunftsfamilie, da wurde und wird niemand gefragt, ob und bei wem er auf die Welt kommen wollte. Jesus verlangte den Bruch mit der familiären Bindung; mit ihm zu leben, kostete den Sippenzusammenhalt. Erst diese Loslösung machte frei für die wahre Zugehörigkeit der Menschen zum Sein selbst, zu Gott.

Jesus forderte den Menschen also ungeteilt. Er lud nicht sanft zu einer Probezeit ein. Er holte die Leute nicht ab, wie dies ein einfühlsamer Pädagoge in der heutigen Zeit tun würde. Vielmehr stachelte sein Ruf an, er ätzte und brannte. Es sollte nichts mehr gelten von den alten Beziehungen, mit ihm galt eine radikal neue Perspektive.

Die entscheidende Blickrichtung weist indessen vorwärts: Wozu dient diese Abkehr? Bonhoeffer antwortete so: «Ebenselbe Mittler aber, der uns zu Einzelnen macht, ist damit auch der Grund ganz neuer Gemeinschaft (...). Jesus trennt, aber er vereint auch wie kein anderer zuvor.» Jesus wollte gewiss nicht wie ein schlechter Guru Menschen an sich binden. Er rief sie auch nicht dazu auf, der Familie und der Welt total den Rücken zu kehren. In seine Nachfolge zu gelangen bedeutete, so durchlässig für Gott zu werden wie Jesus selbst, weil erst das auf wahrhaft selbstlose Weise beziehungs-fähig macht. MARIANNE VOGEL KOPP

**JESUS HAT DAS WORT.** Jesus lebte und verkündete das «Reich Gottes», die Welt, wie sie sein kann und soll. Er wollte gehört, nicht geglaubt werden. Seine Botschaft vom Heil für alle lässt bis heute aufhorchen. «reformiert.» zitiert Jesusworte und denkt darüber nach. Mehr zum Konzept unter [www.reformiert.info/wort](http://www.reformiert.info/wort)

# Nun doch noch vereint

**REGIONALKIRCHE/ Für den Zusammenschluss der Oberengadiner Kirchgemeinden brauchte es zwei Anläufe. Zuoz/Madulain stimmte zuerst dagegen.**

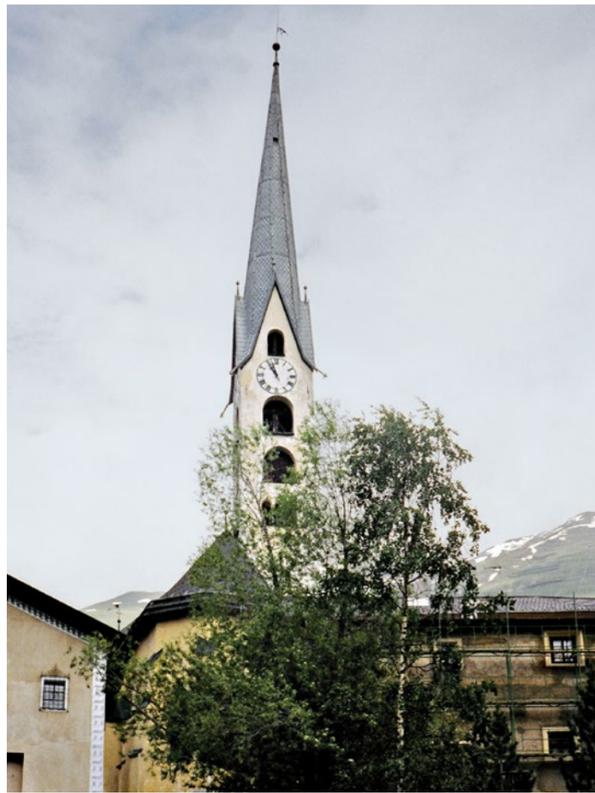
Ende Juni stimmten die Oberengadiner Kirchgemeinden über den Zusammenschlussvertrag ab. Als einzige lehnte die Kirchgemeinde Zuoz/Madulain das Projekt Regionalkirche Oberengadin ab. Gemäss Vertrag hätten die verbliebenen Kirchgemeinden einen neuen Vertrag ausarbeiten und zur Abstimmung bringen müssen. Der Kirchgemeindevorstand von Zuoz/Madulain umging dies mit einem Wiedererwägungsantrag. «Wir wollten zuerst alle demokratischen Mittel ausschöpfen, bevor die Kirchgemeinde Zuoz/Madulain den Gang in die Isolation antritt und das ganze Prozedere in allen anderen Kirchgemeinden noch einmal gestartet wird», sagt Roman Bezzola, Mitglied des Projektteams und des Kirchgemeindevorstandes Zuoz/Madulain.

Am 18. Juli sagte Zuoz/Madulain an einer ausserordentlichen Kirchgemeindeversammlung klar Ja zum Zusammenschluss. Damit steht der Umsetzung zur Regionalkirche nichts mehr im Weg.

Es ist der bisher grösste Zusammenschluss von Kirchgemeinden im Kanton: Aus den acht Oberengadiner Kirchgemeinden entsteht eine Regionalkirche. Bereits im Jahr 2002 schlossen sich die Oberengadiner Kirchgemeinden unter dem Dach «Il binsaun» zusammen, um Ressourcen zu bündeln, blieben aber als Kirchgemeinden autonom.

Zehn Jahre später beschlossen die Mitglieder von «Il binsaun», einen Schritt weiter zu gehen und lancierten das Projekt Regionalkirche Oberengadin; geleitet von zwei Fachberatern und einem, zeitweise aus rund vierzig Personen bestehenden, Projektteam. Eine vor dem Abstimmungstermin durchgeführte Konsultativabstimmung ergab, dass über neunzig Prozent der Kirchgemeindeglieder hinter dem Projekt standen.

**UMSTRITTENES VERFAHREN.** Für Hans Gerber, Kirchgemeindepäsident Zuoz/Madulain, war es des Guten zu viel: Dem Weg des Wiedererwägungsantrags kann



Die Kirchgemeinde Zuoz/Madulain besitzt historisches Kulturgut

er nichts Positives abgewinnen. «Die Vertragsbestimmungen wurden damit umgangen.» Als Befürworter der ersten Stunde zog er nach der Ablehnung an der Urne seine Konsequenzen und trat per sofort von seinem Amt zurück.

Corinne Dittes, seit drei Jahren Pfarrerin der Pastorationsgemeinschaft Zuoz/Madulain-S-chanf/Cinuos-chel, stand dem Zusammenschluss zuerst skeptisch

gegenüber. Sie äusserte Bedenken darüber, dass die Anzahl Gottesdienste noch weiter abnehmen werde. Jetzt sei sie froh über das Abstimmungsergebnis. Denn letztlich überwiegen auch für die Pfarrerin die Vorteile. Der Austausch zwischen den Kirchgemeinden schaffe neue Impulse für jung und alt. «Aber es braucht ein Umdenken in der Gemeinde», betont sie. Bislang sei beispielsweise der Besuch des Sonntags-Gottesdienstes in einer anderen Kirche bei den Kirchgemeindegliedern kein Thema gewesen.

**ANGST UNBEGRÜNDET.** Gemäss Roman Bezzola waren zwei Gründe ausschlaggebend für die Ablehnung an der Urne. Zum einen die Befürchtung durch den neuen siebenköpfigen Vorstand, der die bisherigen acht Gremien ersetzt, weniger Mitspracherecht zu haben. Zum anderen die Angst, wertvolles Kulturgut zu verlieren. Konkret handelt es sich in Zuoz um zwei alte Abendmahlskelche und die originale Liedgutsammlung «Il Psalms» von J. Swelinck, die einzigartig in Zuoz vorhanden ist. «Dass mit dem Ort verbundene Kulturgüter aus der Gemeinde verschwinden müssten, war nie und ist nicht beabsichtigt», versichert Bezzola.

Ab 1. Januar 2017 tritt die Regionalkirche Oberengadin in Kraft. Bis dahin wird eine neue Kirchgemeindevorstand erarbeitet, der Vorstand gewählt, neue Anstellungen geregelt und die Details für die Gründungsversammlung Ende November vorbereitet. Parallel dazu werden erste feste Kommissionen gebildet.

Er hoffe, so Bezzola, dass in Zuoz nun Ruhe einkehre und alle Kräfte gebündelt einen erfolgreichen Start ermöglichen. «Bis zum 1. Januar gibt es noch viel zu tun.» RITA GIANELLI

**«Der Austausch zwischen den Gemeinden schafft neue Impulse.»**

•••••  
CORINNE DITTES

## marktplatz.

INSERATE:  
info@koemedia.ch  
www.koemedia.ch  
Tel. 071 226 92 92

### IN TRAUER – ALLEIN?

Verwitwete, trauernde Partnerinnen und Partner treffen sich an einem Wochenende in Gunten im Parkhotel am Thunersee.  
Samstag, 19. bis Sonntag, 20. November 2016

Auskunft und detaillierte Unterlagen:  
Frau Mühlematter, Telefon 033 654 49 83  
oder Parkhotel Gunten, Telefon 033 252 88 52  
Falls keine Antwort: Teilen Sie uns bitte Ihre Tel.-Nr. mit, wir rufen Sie gerne zurück.



Kloster Kappel

**Time is honey.** Vom klugen Umgang mit der Zeit mit Karlheinz A. und Jonas Geissler, 28. – 30.10. inkl. Vortrag: **Ticken wir noch richtig?:** 28.10., 18.30 Uhr: Hirschengraben 50, Zürich (kann auch einzeln besucht werden)  
Kloster Kappel, 8926 Kappel am Albis  
www.kursekappel.ch | Tel. 044 764 88 30

Ihre Spende macht  
Marlènes Leben leichter.

**Unterwegs zum Du**  
Region Base/Nordwestschweiz: 061 313 77 74  
Region Bern/Mittelland: 031 312 90 91  
Region Zürich/Zentralschweiz: 052 672 20 90  
Region Ostschweiz: 052 536 48 87  
www.zum-du.ch persönlich – beratend – begleitend

5023 Biberstein  
062 839 30 90 **Radio Freundes-Dienst**  
Leben für Alle über DAB+  
Infos und Programm: radiofd.ch

Das Bestattungsunternehmen mit christlichem Hintergrund  
**adieu**  
Jederzeit persönlich für Sie da  
Daniel Meyer, 079 909 09 09  
Bestatter mit eidg. Fachausweis  
adieu.ch

**caviezel**  
Bauunternehmung  
7418 Tomils  
Die Firma aus langjähriger Erfahrung  
Telefon 081 655 16 16  
Natel 079 428 47 43  
www.caviezelbau.ch

### BDG

Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-reformierten Landeskirche GR

#### Zinsgünstige Darlehen

bei

- Kauf und Sanierung von Liegenschaften
- Landkauf für landwirtschaftliche Nutzung
- Kauf von Maschinen und Einrichtungen
- Aus- und Weiterbildungen
- Überbrückung von finanziellen Engpässen

für

- Angehörige der Landeskirche
- Kirchgemeinden

### BDG

Quaderstrasse 18 • Postfach 28 • 7002 Chur  
Telefon 081 252 47 00 • bdg@bdg-gr.ch  
www.bdg-gr.ch



## HARMONIE & INSPIRATION

VEREINT AN EINEM ORT

Seminare, Aus- und Weiterbildung, Ferien und Retraiten für Einzelgäste. Jugendhaus im Park, Evang.-ref. kirchl. Zentrum an schönster Lage mitten in der Natur zwischen Lausanne - Vevey.

Chemin de la Chapelle 19a - 1070 Puidoux - www.cret-berard.ch - 021 946 03 60

CRÊT BÉRARD



Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind  
www.cerebral.ch

Wir danken dem Verlag für die freundliche Unterstützung dieses Inserates.

Spendenkonto: 80-48-4

## Warum der Reformationskenner Peter Opitz findet, das Zwingliendenkmal in Zürich gehöre eigentlich entfernt.

**TÄGLICH AKTUELL**  
www.reformiert.info/news

### LESERBRIEFE

REFORMIERT. 7/2016

**SEELSORGE.** Ein Dorf versucht, mit dem Schrecken zu leben

### BELEHREND

Mit dem erhobenen Zeigefinger des altlinken Oberlehrers mahnt der Ethiker Respekt gegenüber dem Täter. Auch der habe eine Würde und daher ein «angemessenes» Urteil verdient. Ich versuchte, ein authentisches Bild zu zeichnen: Es gilt das Gleiche wie beim groben Foul im Fussball. Der Tritt mit den Stollenschuhen tut nicht nur weh, er lässt bluten. Die Worte, die der Täter zu hören bekommt, sind schmerzhaft-ehrlich. Ist der Schmerz abgeklungen, geht man zu ihm: «Tut mir leid, war nicht so gemeint.» Und der Täter: «Schon gut.» Nach dem Spiel ist man politisch wieder korrekt. Nach der blutigen Tat gab es in unserem Dorf eine Mischung aus Wut, Ungläubigkeit und Schmerz; dann ein Aufschrei. Diese schreckliche Untat vor der Haustür tat weh, sie blutete. Ich bin mir nicht ganz sicher, welches der grössere Schock war: die Tat

oder die Erkenntnis «Es ist einer von uns». Der Ethiker meint es bestimmt gut, aber dieser erste «ausrufende» Mosaikstein zur Verarbeitung der Schreckenstat ist ihm abhanden gekommen. Nur so lässt sich erklären, dass der Gut-Denker für die Angehörigen des Mädchens kein Wort übrig hat. Für den Täter schon.

**BERNHARD TRÖSCH, RUPERSWIL**

REFORMIERT. ALLGEMEIN

### DAMPF ABLASSEN

Als schlechte Kirchgängerin ergab es sich in letzter Zeit, dass ich kurz nacheinander an einem Familiengottesdienst mit Mitgestaltung durch Schüler im Freien und an einer Abdankung teilnahm. Beim Familiengottesdienst im Freien fragte ich mich, ob in der Ausbildung zum Pfarrer das Thema Familiengottesdienst überhaupt je gestreift wird. Sicher, die Schüler verhielten sich wunderbar ruhig, verstanden werden sie kaum etwas haben von der hochgegriffenen, in bestem Deutsch vorgetragenen Predigt, wie auch die meisten anderen Zuhörer nicht. Schade, und die Natur hätte so viel Staunen an Gottes Schöpfung für uns an diesem Sonntag bereitet gehabt. Eine kurze Mundartgeschichte zu den Kindern gewandt erzählt, hätte diese miteinbezogen und erfreut. Ja, vielleicht so erfreut, dass sie gerne wieder einmal in einen Familiengottesdienst kommen würden! So aber werden Kirchenbänke leer bleiben. Mundart, unsere Herzenssprache ist lernbar wie Latein und Griechisch, sie muss ja nicht perfekt sein, doch für Kinderherren verständlich. Mein zweites Anliegen betrifft die Vorbereitungen zu einem Abschiedsgottesdienst, zu dem viele Teilnehmer erwartet werden. Warum nicht eine Lautsprecheranlage auf dem Kirchenvorplatz vorgängig installieren? (meist sind sie ja in der Kirche vorhanden) Es geht dabei ums «an die anderen denken», die gekommen sind und dem Abschiedsgottesdienst auch beiwohnen möchten. Wegen solcher Belanglosigkeiten hat es der «de Deckel glüpf», denken wohl viele. Es sind nur zwei «Musterli» von einigen, wie es meiner Meinung nach die heutige Kirche verpasst, Herzenssprache, Herzensanteilmahme, Herzensdrandenken, Herzensmitmenschlichkeit in der heutigen Zeit zu sein. Vielleicht dringen meine Worte bei einigen zu Herzen ... dies wünsche ich mir.

**KÄTHI STUCKI, TURISCH**

**IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS.** Schicken Sie uns Ihre Zuschrift: redaktion.graubunden@reformiert.info. Oder per Post: «reformiert.», Rita Gianelli, Tanzbühlstrasse 9, 7270 Davos Platz

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

### AGENDA

#### KIRCHE

**Fraueingottesdienst.** Dritter Mittwoch des Monats. **Datum:** 21. September; **Zeit:** 19.15 Uhr; **Ort:** Ev.-ref. Kirchgemeindehaus Chur-Masans. **Thema:** Symbole – Bilder des Menschen.

**Pilgerstamm.** Für den Erlebnis-austausch, mit Informationen zur Pilgerei in Graubünden oder international, für die Pflege von Pilgerkontakten. **Datum:** 6. September; **Zeit:** 18 Uhr; **Ort:** Restaurant/Hotel Chur, in Chur; **Veranstalter:** Verein Jakobsweg Graubünden.

**Samstagspilgern.** Unterwegs sein an einem Pilgertag mit Pilgerimpulsen, meditativen Betrachtungen. Gehen im Schweigen. Für Einsteiger oder zum Erfahrungsaustausch. **Datum:** 10. September; **Strecke:** Chur–Rhäzüns; **Besammling:** vor Martinskirche Chur; **Zeit:** 8.15 Uhr; **Leitung:** CarMelia Maissen, Heiner Nidecker; **Veranstalter:** Verein Jakobsweg Graubünden; **Anmeldung bis 8. September:** info@jakobsweg-gr.ch, 081 641 00 84

#### KUNST

**Kunstwanderungen.** Bergün-Mistail-Stuls. Unterwegs mit Dieter Matti zu den Gipfeln der Kirchenkunst im Albulatal. **Datum:** 9. bis 11. Oktober oder 12. bis 14. Oktober. **Anmeldung:** Bergün Filisur Tourismus, 081 407 11 52, info@berguen-filisur.ch. Kunstwanderungen können mit oder ohne Hotelunterkunft gebucht werden. **Preis:** 265 Franken, inklusive Organisation, Begrüssungsapéro, Führungen, Begleitbuch; **Kontakt:** Kunstwanderungen Dieter Matti, Veja Megstra 43B, 7484 Latsch ob Bergün, 081 420 56 57, dieter.matti@bluewin.ch

**Präkuscha.** Die Prättigauer Kunstschaffenden (Präkuscha) laden ein zum Besuch der Rauminstallation «Die Nadel im Heuhaufen» im Art-Port in Jenaz. **Datum:** bis 24. September; **Ort:** Art-Port, Hauptstrasse 77, Jenaz; **Zeit:** Mittwoch bis Sonntag, 14 bis 19 Uhr; **Info:** 079 225 59 55;

#### KURSE

**Engagement.** Freiwillig – vielfältig – engagiert. Einführung in den Leitfadens Freiwilligenarbeit und praktische Anknüpfungs-

### TIPP



Junger Roma-Vater in Ungarn

### TAGUNG

## Projekte für ungarische Roma gemeinsam umsetzen

Seit Jahren unterstützt die reformierte Kirche in Ungarn die Roma-Bevölkerung. Sie sensibilisiert Nicht-Roma auf die Anliegen und Bedürfnisse der Roma und hilft tatkräftig mit am Wiederaufbau von Infrastruktur und Zugang zu Bildung. Heks unterstützt die Kirche in Ungarn und informiert an der kommenden ÖME-Tagung in St. Peter-Pagig über die Zusammenarbeit mit ungarischen Partnergemeinden.

**INTEGRATION UND ZUKUNFT.** 28. September, Restaurant Pagigerstübli, St. Peter-Pagig; **Anmeldung bis 15. September:** claudia.lippuner@gr-ref.ch, 081 257 11 00

punkte zur Gestaltung des Gemeindelebens mit Freiwilligen. **Datum:** 15. September; **Zeit:** 9.30 bis 16.15 Uhr; **Ort:** Plantahof Landquart; **Veranstalter:** Fachstellen Gemeindeentwicklung und Religionspädagogik in der Schule; **Leitung:** Wilma Finze-Michaelsen; **Info/Anmeldung:** bis 25. August an wilma.finze@gr-ref.ch

**Kirchenvorstand.** Neu im Vorstand der Kirchgemeinde. Der Abend eignet sich sowohl für neu gewählte Vorstandsmitglieder als auch für Leute, die schon länger im Amt sind. **Daten/Orte:** 3. Oktober in Chur, 6. Oktober in Klosters; **Zeit:** 18 bis 21 Uhr **Veranstalter:** Evangelisch-reformierte Landeskirche; **Leitung:** Andreas Thöny, Kurt Bosshard, Stefan Hügli; **Info/Anmeldung:** claudia.lippuner@gr-ref.ch, 081 257 11 00

### VORTRAG

**Humorwerkstatt.** Stress, Anspannung und Ärger gehören zum Alltag. Um das besser auszuhalten, wird oft zum Alkohol gegriffen. Mit der Humorwerkstatt zeigt das Blaue Kreuz Graubünden eine Alternative auf. **Datum:** 22. September; **Zeit:** 19 bis 21 Uhr (ab 18 Uhr Apéro); **Ort:**

B12 Brandissaal, Brandisstr. 12, Chur. **Referentinnen:** Humortrainnerinnen Lic. phil. Sandra Rusch, Lic. phil. Heidi Stolz; **Veranstalter:** Blaues Kreuz Graubünden, www.blaueskrenz.gr.ch

### BERATUNG

**Paar- und Lebensberatung:** www.paarlando.ch **Chur:** Angelika Müller, Jürg Jäger, Reichsgasse 25, 7000 Chur; 081 252 33 77; angelika.mueller@paarlando.ch; juerg.jaeger@paarlando.ch

**Engadin:** Markus Schärer, Straglia da Sar, Josef 3, 7505 Celerina; 081 833 31 60; markus.schaerer@paarlando.ch

**Menschen mit einer Behinderung:** Astrid Weinert-Wurster, Erika-Andreas Thöny, Kurt Bosshard, Stefan Hügli; **Info/Anmeldung:** claudia.lippuner@gr-ref.ch, 081 257 11 00

**Erwachsenenbildung/Ökumene, Mission, Entwicklung:** Rahel Marugg, Loestrasse 60, 7000 Chur; 081 257 11 07; rahel.marugg@gr-ref.ch **Jugendarbeit, «Gemeinde-Bilden»:** Markus Ramm, Loestrasse 60, 7000 Chur; 081 257 11 09; markus.ramm@gr-ref.ch **Kinder und Familien:** Wilma Finze-Michaelsen, Loestrasse 60,

7000 Chur; 081 257 11 08; wilma.finze@gr-ref.ch **Religionsunterricht:** Ursula Schubert Süssstrunk, Loestrasse 60, 7000 Chur; 081 252 62 39; ursula.schubert@gr-ref.ch **Kirche im Tourismus:** Cornelia Mainetti, Loestrasse 60, 7000 Chur; 079 220 65 75; cornelia.mainetti@gr-ref.ch **Migrations-, Integrations- und Flüchtlingsarbeit:** Daniela Troxler, Carsiliassstr. 195 B, 7220 Schiers; 081 328 19 79; daniela.troxler@gr-ref.ch

### TV/RADIO-TIPPS

**Sternstunde.** Der Glaube an Geisteswesen, sogenannte Dschinn, ist in der arabischen Kultur bis heute weit verbreitet. Der Dokumentarfilm «Besessen» begibt sich auf Spurensuche – eine verstörende und faszinierende Reise ins Unterbewusste arabischer Alltagskultur. **Datum:** 11. September; **Zeit:** 10 Uhr; **Sender:** SRF 1.

**Perspektiven.** Die erste Theologinnen-Generation ist alt geworden und sorgt sich um ihr Erbe. Unter den jüngeren Theologinnen findet pointierte feministische Theologie weniger Anklang als noch in den 80er- und 90er-Jahren. Und dies obwohl Frauen an den Spitzen von Kirchen und Universitäten unterrepräsentiert bleiben. **Datum:** 11. September; **Zeit:** 8.30 Uhr; **Sender:** SRF 2 (Radio).

**Radio Grischa.** «Spirit, ds Kirchmagazin uf Grischa». Sonntags, 9 bis 10 Uhr; www.gr-ref.ch

**Radio Rumantsch.** Pregia curta u meditaziun, dumengia, a las 8.15, repetiziun a las 20.15: **4.9.** Guido Tomaschett **11.9.** Lisa Schmidt-Candinas **18.9.** Urs Zangger **25.9.** Dirk Jasinski

**Radio SRF 2.** Gesprochene Predigten, um 9.30 Uhr: **4.9.** Mathias Burkart (Röm.-kath.); Elisabeth Wyss-Jenny (Ev.-ref.) **11.9.** Evangelisch-reformierter Gottesdienst aus Twann **18.9.** Adrienne Hochuli Stillhard (Röm.-kath.); Henriette Meyer-Patzelt (Ev.-ref.) **25.9.** Christian Rutishauser (Röm.-kath.); Caroline Schröder Field (Ev.-ref.)

## reformiert.

Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 706 240 Exemplare

### Redaktion

**AG** Anouk Holthuizen (aho), Thomas Illi (ti) **BE** Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar) **GR** Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk) **ZH** Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneiter (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Hans Herrmann  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)  
Korrektur: Yvonne Schär

### reformiert. Graubünden

Auflage: 34 700 Exemplare  
Herausgeberin: Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden, Chur  
Präsident der Herausgeberkommission: Andreas Thöny, Landquart  
Redaktionsleitung: Reinhard Kramm  
Verlagsleitung: Andreas Thöny

### Redaktion

Wiesentalstrasse 89, 7000 Chur  
Tel. 081 356 66 80  
redaktion.graubunden@reformiert.info

### Verlag

Andreas Thöny  
Loestr. 60, 7000 Chur  
andreas.thoeny@reformiert.info

### Adressänderungen und Abonnemente

Südschweiz Presse und Print AG  
Postfach 508, 7007 Chur  
Tel. 0844 226 226  
abo.graubunden@reformiert.info

### Inserate

KoMedia AG, St. Gallen  
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93  
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

**Inserateschluss Ausgabe 10/2016**  
7. September 2016

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



### CHRISTOPH BIEDERMANN



### TIPP



Bilderdecke Zillis

### BUCH

## KUNSTWERK NEU ENTDECKEN

Wer sich wissenschaftlich mit der berühmten Bilderdecke in der Kirche von Zillis auseinandersetzen möchte, dem sei das Buch des Bündner Kunsthistorikers Marc Antoni Nay empfohlen. Wie entstanden Gewänder, Gesichter und Ornamente? Welche Pigmente wurden verwendet? Neue Welten eröffnen sich dabei.

**DIE BILDERDECKE VON ZILLIS.** Verlag Desertina, ISBN 978-3-85637-475-4



Nähen für die Ewigkeit: Die Schwinghosen von Paul Eggimann sind nahezu unverwüsthlich

# Er ist der König der Schwinghosen

**PORTRÄT/ Paul Eggimann fertigt für die «Bösen» am Eidgenössischen die Schwinghosen an. Und manchmal näht er Mini-Schwinghosen für Täuflinge.**

Bodenständige Athleten aus der ganzen Schweiz kämpfen dieses Wochenende am Eidgenössischen Schwing- und Älplerfest in Estavayer um den Titel des Schwingerkönigs. Der Handwerker, der für diesen Grossanlass die Schwinghosen fabriziert hat, trägt ein gutes Stück zum Gelingen bei: Ohne den typischen Leinenlatz, der mit einem Lederriemen um die Hüfte geschnallt wird, lässt es sich nämlich gar nicht schwingen.

Der Sattler und Polsterer Paul Eggimann aus Grünen im Emmental hat sich unter anderem auf Schwinghosen spezialisiert. In den letzten Jahren war immer er es, der die eidgenössischen Schwingfeste belieferte. Auch heuer stammen die Schwinghosen aus seiner heimeligen, nach Leinen und Leder riechenden Werkstatt: Hundert Stück «made in Grünen» kommen in Estavayer zum Einsatz, helle und dunkle, damit das Publikum die Schwinger im Sägemehl besser auseinanderhalten kann.

**UNVERWÜSTLICH.** Zwei Stunden Arbeit kostet eine Schwinghose, ihren Dienst tut sie danach fast ewig. Die Kunst be-

steht darin, die besonders strapazierten Partien möglichst stabil zu vernähen und teils mit Leder zu verstärken. «Schön braucht so eine Hose nicht auszusehen, aber halten muss sie», sagt Eggimann, der fünf Standardgrössen auf Lager hat, für besonders hünenhafte Schwinger zusätzlich noch die Sondergrösse 0.

Klar, dass man den Schwinghosen-Hersteller oft als Zuschauer an Schwingfesten antrifft. Aus beruflichem wie aus privatem Interesse. Der Schwingsport habe etwas Verbindendes, auch in konfessioneller Hinsicht, sagt der reformierte Emmentaler, der auch gerne zuhört, wenn an einem Bergschwinget ein katholischer Pfarrer predigt. «Schwinger und ihr Publikum kennen keine Konfessionsgrenzen.» Aber nicht aus Gleichgültigkeit; gerade in ländlichen Kreisen gelte die Kirche viel, wohl mehr als heute im städtischen Raum.

Das drücke sich unter anderem an der Bedeutung der kirchlichen Feste auf dem Land aus, erklärt Eggimann. Taufe und Konfirmation seien hier noch Anlässe von besonderem Gewicht, zu denen sich Gotte und Götti schon mal etwas Indi-

## Paul Eggimann, 60

Das Handwerk des Sattlers, Polsterers und Bodenlegers erlernte er im Betrieb seines Vaters im emmentalischen Grünen. 1986 übernahm er das Geschäft. Zu den hauptsächlichen Standbeinen gehören heute die Schwinghosen, die Riemenstickerei und Polsteraufträge zum Beispiel für die Oldtimerbranche.

duelles einfallen liessen. «Zum Beispiel ein kleines Schwinghöschen für den Täufling oder eine Glocke mit einem schön bestickten Riemen.» Solche Aufträge bekomme er hin und wieder, auch aus katholischen Regionen.

**RÜCKSICHTSVOLL.** Wegen seiner Popularität wirke das Schwingen auch kulturell integrierend, sagt Eggimann. Dass etwa tamilische Jungs zusammen mit einheimischen Kollegen Trainings besuchten, komme immer öfter vor. Auch Rücksichtnahme lasse sich beim Schwingen lernen. Einmal habe er einen kleinen Buben beim Schwingen mit einem Mädchen beobachtet. Der Bub habe jedes Mal gewonnen. «Da nahm ich ihn beiseite und flüsterte ihm zu: Lass das Mädchen beim nächsten Mal gewinnen.»

Er tat es; daraufhin hüpfte das Mädchen vor lauter Freude herum und jubelte immer und immer wieder, dass es gewonnen habe. «Der Bub schaute mich zwar schon etwas schief an, aber vermutlich ist ihm dabei auch etwas aufgegangen», erinnert sich Eggimann mit feinem Lächeln. **HANS HERRMANN**

## GRETCHENFRAGE

ANDREAS THIEL, SATIRIKER

## «Den Atheismus betrachte ich als Irrglauben»

**Wie haben Sies mit der Religion, Herr Thiel?**  
Es gibt zwei Gruppen von Religionen. Die einen folgen einem liebenden, verzeihenden Gott, die anderen einem zornigen, strafenden. Wie man Gott nennt, ist Nebensache. Ich folge dem liebenden, da es sich mit seinen Tugenden friedlicher zusammleben lässt. Doch ich gehöre keiner Kirche an.

**Wie würden Sie diesen Gott Ihrer kleinen Tochter beschreiben? Was ist Gott?**  
Es ist ein Wesen aus Licht, die Quelle von allem Guten, des Lebens und der Liebe. Es ist das ursprünglichste und umfassendste aller Wesen. Von ihm geht alles aus.

**Woher haben Sie die Überzeugung, dass Gott existiert?**

Der indische Philosoph Vedanta Swami Parthasarathy sagt: «Die aufgeklärten, modernen Europäer sind intelligente Barbaren in spirituellen Slums.» In Indien wurde Gott jahrtausendlang von Philosophen und Mathematikern erforscht. Was oder wer Gott ist, weiss in Indien jeder Kameltreiber. Hingegen ist es für einfache Inder eine Frage des Glaubens, ob die Mondlandung stattgefunden hat, denn sie können diese intellektuell nicht nachvollziehen. Bei uns ist es umgekehrt: Jeder kann eine Mondlandung technisch nachvollziehen, doch Gott erklären können bei uns nicht einmal Theologen und Philosophen. Wir reden von «Glauben», weil bei uns selbst die Wissenschaft nichts weiss. Ich halte es mit den Indern. Da ich genügend über Gott weiss, um zu wissen, dass er existiert, muss ich nichts glauben, was ich nicht weiss. Den Atheismus betrachte ich wie die Inder als einen Irrglauben namens Ignoranz. Ignoranz bedeutet übersetzt «Unwissen».

## Beten Sie?

Ich meditiere täglich und richte meine Sinne auf das Geistige aus. Dabei danke ich für alles Gute, wandle negative Gefühle gegenüber Mitmenschen und Umwelt in positive, bitte um Beistand für Familie und Freunde, kontempliere über Schriften, die ich gerade lese – zurzeit sind es die Johanneskommentare des Origenes – und versenke mich in die innere Stille, um dem Nachhall dieser Gedanken Resonanzraum zu geben. **INTERVIEW: ANOUK HOLTHUIZEN**

## AUF MEINEM NACHTTISCH

DAS GEHEIME LEBEN DER BÄUME

## Eine bisher für mich verborgene Welt

ANDREAS KRIESTEN ist Pfarrer in Igis/Landquart/Mastrils



Sind wir noch offen für Entdeckungen? Trauen wir uns zu, scheinbar gut Bekanntes noch einmal neu wahrnehmen zu lernen? Ganz unerwartet überzeugte mich diese Lektüre zu einer solchen neuen Sicht.

**WENIG.** Wer heute vom «Wald» redet, meint meistens eine der künstlich angelegten Nutzholzplantagen, die gepflegt werden, bis sie dann, erntereif, hoffentlich den erwarteten Ertrag abwerfen. Solche Nutzholzplantagen bieten den Menschen unbestritten auch einen Erholungswert, reinigen die Luft und gewähren vielen Tieren ein Zuhause.

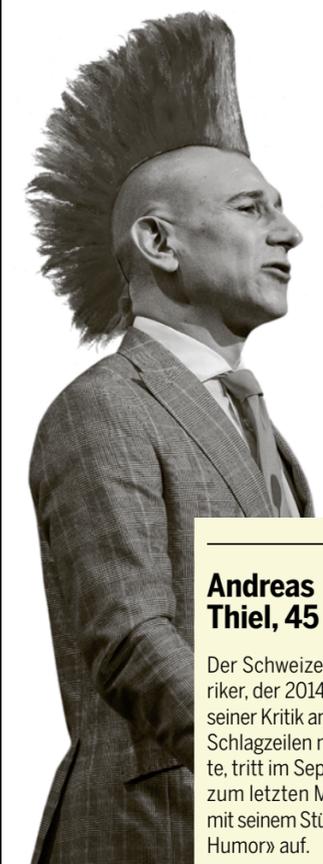
Richtige Wälder, Urwälder, die nicht von Menschenhand kultiviert wurden, machen in Mitteleuropa nur unter zwei Prozent der Waldfläche aus – derzeit mit beständig wachsender Tendenz!

**ERSTAUNLICH.** Diese Urwälder mit verrottendem Altholz, kleinen Lichtungen, einem wahrnehmbar anderen Waldboden gaben in jüngster Zeit bei wissenschaftlichen Untersuchungen erstaunliche Erkenntnisse preis: Die Bäume empfinden Schmerzen, wehren sich gemeinsam gegen Fressfeinde, stillen in Dürrezeiten ihre Kinder und senden Notrufsignale mittels Duftstoffen, die in

einem weiten Umkreis die Bildung von Bitterstoffen anregen. Durch das Pilzgeflecht im Boden sind die Bäume wie mit einem «Internet» kommunikativ verbunden. Das Buch hilft, in Bäumen «Mitgeschöpfe» zu entdecken, und weckt so geläuterten Respekt vor Gottes Schöpfung.

**GESPRENGT.** Bei mir hat dessen Lektüre eine völlig verengte Vorstellung des Begriffes «Lebewesen» aufgesprengt und ersetzt. Dafür bin ich dankbar.

DAS GEHEIME LEBEN DER BÄUME. Peter Wohlleben, Ludwig Verlag München, 2015, ISBN 978-3-453-28067-0



## Andreas Thiel, 45

Der Schweizer Satiriker, der 2014 mit seiner Kritik am Koran Schlagzeilen machte, tritt im September zum letzten Mal mit seinem Stück «Der Humor» auf.